

## Werk

**Label:** Periodical issue

**Jahr:** 1891

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_0026|log32](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_0026|log32)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

**ZEITSCHRIFT**  
DER  
**GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE**  
ZU BERLIN.

**Band XXVI — 1891 — No. 6.**

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes  
von dem Generalsekretär der Gesellschaft

**Georg Kollm,**

Hauptmann a. D.

I n h a l t.

	Seite
Die Jerusalemfahrt des Peter Sparnau und Ulrich von Tennstaedt (1385). Von Reinhold Röhricht . . . . .	479
Die erste Expedition zur förmlichen Besitzergreifung der Philippinen. Frei bearbeitet von Eugen Gelcich . . . . .	491
Die elastischen Nachwirkungserscheinungen bei dem Gebrauch der Aneroide im Hochgebirge. Von Dr. A. von Danckelman . . . . .	502
Nachtrag zu der Abhandlung über die geographische Verbreitung der Säuge- tiere in dem Tschernosem-Gebiete etc. Von Prof. Dr. A. Nehring . . . . .	506
Erwiderung auf Hermann Wagners Besprechung der Anthropogeographie II. Von Friedrich Ratzel . . . . .	508
Berichtigung . . . . .	512

**BERLIN, w. 8.**

W. H. KÜHL.

1891.

LONDON E. C.  
SAMPSON LOW & Co.  
Fleet-Street.

PARIS.  
H. LE SOUDIER.  
174 & 176. Boul. St. Germain.

## **Veröffentlichungen der Gesellschaft im Jahre 1892.**

- 1) Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Jahrgang 1892 — Band XXVII (6 Hefte),
- 2) Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Jahrgang 1892 — Band XIX (10 Hefte).

Preis im Buchhandel für beide: 15 M., Zeitschrift allein: 12 M., Verhandlungen allein: 6 M.

Beiträge zur Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde werden mit 50 Mark für den Druckbogen honoriert, Original-Karten gleich einem Druckbogen berechnet.

Die Gesellschaft liefert keine Sonderabzüge, jedoch steht es den Verfassern frei, solche nach Übereinkunft mit der Redaktion auf eigene Kosten anfertigen zu lassen.

Alle für die Gesellschaft und die Redaktion der Zeitschrift und Verhandlungen bestimmten Sendungen — ausgenommen Geldsendungen — sind unter Weglassung jeglicher persönlichen Adresse an die: **„Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin SW. 12, Zimmerstr. 90“**, Geldsendungen an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Geh. Rechnungsrat **Bütow, Berlin W. Leipziger Platz 13**, zu richten.

Die Geschäftsräume der Gesellschaft — Zimmerstraße 90. II — sind mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich von 9—12 Uhr Vorm. und von 4—8 Uhr Nachm. geöffnet.

## **Beachtenswerte Preis-Ermäßigung.**

### **Zeitschrift für allgemeine Erdkunde.**

Die Bände I—VI und Neue Folge I—XIX, 1853—1865, sind

**zusammengenommen zum Preise von 3 Mark } pro Band,  
und einzeln zum Preise von 4 Mark }**

ebenso fortan von der

### **Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde**

die Bände I—XXV, 1866—1890, (Band I—IV à 8 Mark, Band V—VIII à 10 Mark, Band IX—XIX, mit Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde à 13 Mark, Band XX—XXV, mit Verhandlungen à 15 Mark,)

**zusammengenommen zum Preise von 6 Mark pro Band**

durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Bei Bezug der einzelnen Bände der Zeitschrift und Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde gelten die bisherigen Verkaufspreise.

Berlin, im Juli 1891.

Die Verlagshandlung von

**Dietrich Reimer**

(Reimer & Hoefel).

## Die Jerusalemfahrt des Peter Sparnau und Ulrich von Tennstaedt (1385).

Herausgegeben von  
Reinhold Röhricht.

In der Zeitschrift: „Das Ausland“ 1865, XXXVIII, 917–919, gab Kaiñz aus dem Münchener Kodex Cgm 267 s. XV (M.) einen Text heraus: „Wie Lorenz Egen von Augsburg gen Jerusalem zog“, in welchem erzählt wird, daß Ulrich von Constat (verschrieben für Tennstaedt), Peter Sparnauw, Rembold Splender, Hans von Weigersheim aus Strafsburg, Johann Mentler aus Lübeck, Hans von der Swemming, Hans Kothin aus dem Elsaß und Lorenz Egen aus Augsburg 1385 zusammen von Venedig auf einem Schiffe des Patron Nicolo Paulo nach Alexandrien fuhren. Sie besuchten auch Kairo, das Sinaikloster, Gaza, gingen dann über Hebron, Bethlehem nach Jerusalem, von da über Nazareth, Sidon nach Beirut, fuhren nach Rhodus, dann über Durazzo nach Venedig zurück. Dieser Bericht wird durch einen zweiten, von Peter Sparnau gegebenen ergänzt, welchen wir an anderer Stelle bereits kurz ausgezogen haben<sup>1)</sup>, jetzt aber zum ersten Male vollständig aus dem Weimarschen Kodex O. 55<sup>b</sup>, 8<sup>o</sup> s. XV hier zum Abdruck bringen (W.). Während nämlich jener besonders ausführlich Alexandrien, Kairo und das Sinaikloster behandelt und eigentlich mit der Landung auf Rhodus abbricht, schildert nun dieser, dem außerdem noch einer der ältesten „Pilgerführer“<sup>2)</sup> vorausgeht, von Rhodus aus eine Route, die uns außerordentlich selten in Pilgertexten begegnet, nämlich an der kleinasiatischen Küste entlang bis Konstantinopel, von dort durch die Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn bis Prag. Freilich sind wir trotz

<sup>1)</sup> Röhricht - Meisner, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Berlin 1880, 468–9 und (kleinere Ausgabe) Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Gotha 1889, 109–110 (unten der Bequemlichkeit halber durch R. bezeichnet); vergl. Röhricht, Bibliotheca Geographica Palaestinae, Berlin 1890, 92, No. 226.

<sup>2)</sup> Genauere Nachweise über diese mittelalterlichen „Bädekens“ für Palästina siehe bei Röhricht, Bibliotheca Geogr. Palaestinae 100–101, No. 267 u. s. voc. Peregrinationes, Pilgerführer.

aller Bemühungen nicht im stande gewesen, manche dort genannte Stationen nachzuweisen, und selbst einem so ausgezeichneten Geographen wie Herrn Prof. Dr. Heinrich Kiepert, welcher sich mit dankenswerter Liberalität der Sache annahm, ist es nicht gelungen; aber nun liegt doch der Text vollständig vor und wird wohl manchen anderen Forscher zu neuen, vielleicht erfolgreicherer Erklärungsversuchen reizen. Dem allgemein geographischen Interesse, welches unser Text erweckt, ist gleichwertig das Palästinaologische, da er mit zu den ältesten Zeugnissen gehört, welche wir über die Lage und Tradition der heiligen Stätten Palästinas besitzen; die kulturhistorische und sprachliche Bedeutung ist an sich klar.

Zum Schlufs spricht der Herausgeber der Frau Gräfin Riant in La Vorpillière, welche ihm die Benutzung einer durch Herrn Dr. Heinrich Meisner für deren Gemahl, den der Wissenschaft so früh entrissenen Herrn Grafen Paul Riant, sehr sorgfältig angefertigten Kopie gütigst erlaubte, seinen herzlichsten Dank aus.

(fol. 164.) Dyt sint dy heyligen stete und dy gnade und daz applaz in dem heyligen lande zcu Jherusalem und wiszt, wur daz cruce gesaczt ist, do ist applaz von schuldin unde von pin. Abir allen den, dy ware bicht getan habin und ware rüwe ume ere sunde, und wur daz cruce nicht gesaczt ist, dar ist applaz VII iar unde seben und sebens taghe. Des erstin in der stad czu Jherusalem ist eyne heylige kirche unsirs hern, czu deme ersten, wen dü in trettest in dy kirchen, do ist applaz von schult und von pin, und wifst ouch, daz man in der selbin kirchen seben stete vindet ablaz von schuldin und von pin. Dy erste stad ist der berg Kalvarie, do do Christus gecruciget wart. Dy ander ist, dy<sup>1)</sup> Nychodemus und Josep von (fol. 164v) Armathia von dem cruce nomen den heyligen licham unsers hern Jhesu Christi. Dy dritte stad ist daz heylige grap unsers hern. Dy virde stad ist, da unser herr angeslagin wart und gebunden wart, und heyfse daz selbe der kerker Christi. Dy funfte stad ist, do dy heylige vrowe Sancta Elena daz cruce vant. Dy sechste stad heifset Galgata, do vloz daz blut unsirs hern Jhesu Christi uff dy steyne, daz dy sich do zcu spilden, und dar selbens wart gefunden daz houbt Adamucz<sup>2)</sup>, unde ouch in der selbin kirchin ist dy sule, da unsir here angeslagin wart, und ist ouch dy stad da selbins, do unsir here irscheyn Marian Magdalenen, und ist ouch dy stad do selbins, do Nychodemus und Josep an betthen den licham unsers hern, und ouch dy (fol. 165) stad, do Maria gotis mutir stund under dem cruce, und mittene in der kirchen

---

<sup>1)</sup> lies: do. <sup>2)</sup> Adams; zu dieser Sage vgl. Conrady, Vier rhein. Palaestina-Pilgerschriften 136.

ist dy stad, da unsir herre sprach „hir ist ez mittene in der werlde“<sup>1)</sup>, unde vor der kirchen sindt vier cappelln unsir vrowen mayt Marian des heyligen engels Sancte Michahels und der vrowen Sancta Marian Magdalenen, und mitten in der strafszen in der kirchen do ist dy stad, do unsir here rostede mit dem crucze. Dyt sint dy heyligen stete uff dem berge Syon, do ist der trom<sup>2)</sup> Davidis und eyn wenig vorbaz ist dy kirche des heyligen hern Sente Jocoffis<sup>3)</sup> des grofsin, do em daz houbit wart abe geslagen, und do ist der steyn, den dy engel abe legeten von dem grabe unsirs hern Jhesu Christi, und ist ouch dar selbins der kerker unsirs hern Jhesu Christi, da her in geleet wart, (fol. 165 v) und ist ouch dy stad, do Sancte Petir vorloukende unsirs hern, und ouch dy stad, do Maria gotis mutir starp, und ist dy stad do selbins, do Maria virczen iar gewonet hat noch ers kindes tode, do ist ouch dy stad, do Sancte Johannes ewangelista hat messe gesprochen Marian gotis mutir, und do ist ouch der steyn, den dy engele brachten von dem berge Synai, und ist ouch die edyl stad, do Sancte Mathias erwelt wart czu eynem czwolffbotin, und ouch do daz grab des heyligen hern Sancte Steffans und ist ouch der steyn, do unsir herre uff gestanden hat und geprediget hat synen junghern, und ist ouch eyn kirche, do selbins uff dem berge Syon, do sint myner bruder<sup>4)</sup>, dar hat unsir herre daz obent essen gehat mit synen jungern, und ouch nahe da by do ist dy stad, do her on dy fufse (fol. 166) gewaschin hat, und ist ouch daz grab Davidis und Salomonis und ist ouch der erste altar, der ghemachet und gewyhet wart, und do hat unser herre den heyligen ordin gemachet und den irsten tresemen<sup>5)</sup> da gewyhet, und hat syne czwolff botin zcu pristern gemacht, und ouch uff dem vorgenannten berge kirchen ist dy stad, do unsir here hat gesant synen heyligen geyst den czowlff botin an dem pingest tage, und da selbins nohe ist ouch dy stad, do daz osterlam gebretin wart und do ist ouch dy stad, do unsir herre erscheyn in beslofsin torn synen aposteln, und an der selbin stad gryff Sancte Thomas unserm hern an syne syten und sprach ‘myn god und myn herr’ (Joh. XX, 28), und eyn wenig vorbas ist dy stad, do dy juden (fol. 166 v) den heyligen czoff botin enkeyn lyffen, do sy trugen den lichenam unser vrowen mayt Marian, und er gryff an dy bor zcu hant dorrete her<sup>6)</sup>, abir von der bethe des guden Sancte Peters wart her gesunt und wart zcu eynem cristen, und dar noch vorbas ist der acker Acheldemacht<sup>7)</sup>, der

1) über diesen „Weltmittelpunkt“ vgl. Tobler, Golgatha 326 ff., Conrady 140—141. 2) torm (arx David in d. Pilgerschriften). 3) Jacobus. 4) Minoriten oder Franziskaner. 5) chrysam zur Priesterweihe. 6) vgl. Conrady 129. 7) Hakel dama (Blutacker); vgl. Apostelgesch. I, 19.

gekoufft wart ume dy dryfsig phenighe, dy Judas in den tempel warff, do unser herre ume vorkoufft wart, und nahe by dem selbigen ackere do sint dy hoeler, do unser herre Jhesus Christus inne gewont hat und hat gebet mit synen jüngern (fol. 167), und henbas ist der born Natatoria Siloe<sup>1)</sup>, do' Christus den blinden sehnde macht, und na dar by ist dy stad, do Ysayas der prophete von enander gesaget wart mittene, und eyne wenig vorbas ist der born, do Maria gebadet hat und hat gewaschin dy tuchere eres lyben Kindes Jhesu Christi, und dennen vorbas ist dy stad, do gewont hat Sancte Jocoff<sup>2)</sup> der mynner, und eyne wenig vorbafs daz grab Absalomon soen. Nota ghe uff den berg elmezc<sup>3)</sup>, do ist dy stad, do Christus hat gemacht daz Pater noster, und eyne wenig vorbas do ist dy stad, do dy czwolffbotin machten den glouben, unde (fol. 167v) denne vorbas ist dy kirche und daz grab der heyligen vrowen Eypcziaca<sup>4)</sup>, und uff deme berge Syna fur Christus zcu hemmel, und dar by nahe ist der berg Gallylee, do Christus erscheyn synen elff Jüngern noch syn ufferstandunge, und na dar by ist dy stad, do Maria sprach 'Herre, werestu hir gewest, so wer myn bruder nicht tod' (Joh. XXI, 21), und an dem abegange des tals zcu Josaphat do quam der engel unde brachte den palmen unsir vrowen Marian, do sy uff für zcu hemmele, und da ist ouch dy stad, do Maria gotis mütir irren syner tarff<sup>5)</sup> Sancte Thomas, und ist ouch na dy stad, do Christus dry stund bette (fol. 168) zcu synem vater und blutigen swēyz swyczete vor vorchtin synes bittern todes, unde dy stad heysset eyne bluendes velt<sup>6)</sup>, und ist dy stad, do Christus wil habin das jungeste gerichte, und ist na dy stad, do Christus Jerusalem an sach und weynete obir sye, und enwenig vorbas ist dy stad, do Judas unsirn hern küste<sup>7)</sup>. In deme tal Josaphat ist eyne cappelle, in der cappellen ist daz grab der konigynne Marien und da na ist dy stad und dy hoel, do Chrystus bette zcu synem vater, und eyne wenig vorbas in dem tal Josaphat ist dy stad, do Sancte Steffan wart gesteynt. Nu sich uff zcu der muren Jerusalem, do sint dy jsern thor, do Christus (fol. 168v) in ging an deme palmen taghe, und heysen dy gulden thor, und in der helffte der thor ist der tempel Christi und der tempel Salomonis. In deme selbin tempel wart Christe geoppert von syner mütir Marian, und do selbins wolde Isaac synen sön oppherrn gote.

Nu sehe wir in dy stad Jherusalem, do ist eyne kirche, do was

1) Natatorium Siloë in den Pilgerschriften. 2) S. Jacobus. 3) verschrieben für Oliveti. 4) S. Maria Aegyptiaca; vgl. Conrady 43—44. 5) unverständlich; gemeint ist: da S. Maria ihren Gürtel S. Thomae zuwarf (Tobler, Siloahquelle 248 ff.). 6) floridus hortus (Tobler, Siloahquelle 225). 7) daher auch die Stelle selbst Osculo genannt wurde (Tobler 224)

Joachims und Annan hüs, und do ist unse leybe vrowe geborn und na dar by ist daz wasser, do Christus den sichen gesunt machte, und wenig vorbas ist daz hüs Symonis des uzseczigen, do worden Marian Magdalenen ire sunde vorgebin, und dar nach daz hüs Kayphe und daz hüs Herodis, do wart Christo angeleyt eyn wyefs cleyt, und daz hüs (fol. 169) Pylati, do wart Christe ynne gecrenct und georteyld in den tot. Von Jherusalem wen zcu Bechtelhem sind czwo mile, und by halbin dem wege ist der brün Josephis, da by nahe ist dy stad, do dy dry koninge den stern funden, do sy von Herode retin, und eyn wenig vorbas ist daz grab Rachahelis. In der stad zcu Bethlehem ist dy kirche und dy stad, do Christe geborn wart und in dy krippen geleyt wart, und do ist ouch daz grab der unschuldigen kindelin, dy Herodes totin liz, und nach da by ist dy kirche Sancte Niclaüs, do Maria liz ire spene<sup>1)</sup> valle uff eynen steyn, und da nahe by ist dy stad, do der engel erscheyn den herten und kundigete ön dy gebort unsirs hern Jhesu Christi. Czu (fol. 169v) Bethehem ist eyn kirche, do ist gewest daz hüs Marien Magdalenen und Marthan, in der selbigen kirchen ist daz grab Lazari, do oen Christus erwecket hat von deme tode, und da by na ist eyn borg, dy heifset Magdalen<sup>2)</sup>, und vorbas ist dy betstad, do Christus sas uff dem esil an deme palmen tage.

Von Jherusalem wen zcu deme Jordane sind X mile, do Christus inne getoufft wart von Sancte Johannes Baptisten, und da by nahe ist eyn kirche, do der arm Sancte Johannes. Von dem Jordan bis zcu Jericho sint czw mile, und da ist der garte, den Abraham gephlancet hat, und do steych Sacheus uff eynen figen boym und Christo sc., und da by na ist der berg Quadratanus<sup>3)</sup>, do (fol. 170) unsir herre gevast hat virczig tage und virczig nacht und wart versucht von dem tüvel, und wol uff halbin weg des Jordans von Jherusalem ist dy stad, do Maria gotis muter hat sy(ch) getastit, daz sy grofs ging ires liebin Kindes Jhesu Christi. Von Jherusalem wol eyne mile ist dy stad, do gewachsen ist daz holcz des heyligen cruczes und vorbas wol uff czwolff mile ist daz hüs Zacharie und Elizabeth, do wart Sancte Johannes gotis touffer inne geborn. Von Jherusalem in daz tal zcu Ebrun sint czehn mile, do ist begraben Adam und Abraham, Ysac und Jacob mit iren hüsfrowen Eua, Zara, Rebecka und Lyam. Ebrun ist der acker Dyarasti<sup>4)</sup> und dy stat, do Adam gemacht wart, und do ist ouch dy stat na (fol 170v) da by, do Abraham dry engele sach und

---

<sup>1)</sup> Brustwarzen; zur Sache vgl. Tobler, Bethlehem 238. <sup>2)</sup> Magdalum dicht beim St. Philippusbrunnen (Tobler, Topogr. II, 780; Conrady 151). <sup>3)</sup> Quarentana, arab. Kuruntul. <sup>4)</sup> ager Damascenus; vgl. Conrady 160, wo ausführlich über den Ursprung dieser Legende gehandelt wird.



bette eynen an. Von Jherusalem zcu Neptalin<sup>1)</sup> sint czwolff mile, und Neptalem ist eyn stad, dy etwas heheysen was Sichen, und stet czwuschen czwen bergen Garsam und Eber<sup>2)</sup>, na da by dem ingange zcu Jherusalem ist der born Jacobis, by dem selbin borne rette Christus mit der heydinne, dy stad heysset Salustu<sup>3)</sup>, do wart Sancte Johanse sin houbet abe geslagen. Von Jherusalem keyn Nazareth sint dry tage reyse, do hat der engel Gabriel gekundiget Marien, daz sy gotis muter solde werden. Von Jherusalem zcu Tabor sint vier taghe reyse, uff den selbigen berg hat sich Christus vorwandilt vor synen jungern, daz syn schin lichter wart, wen dy sunne (fol. 171), daz sy on nicht angesehen mochten, und da by na ist daz mer, daz heyfset Tybryadis<sup>4)</sup>, do ist er uff gegangen mit trocken fussen und ryff da synen jungern Petrum und Andream, Jacobum und Johannem, und da by na ist dy wuste, do Christus spisete mit funff brotin und mit czwen vischen funff tusent menschen. Von Jherusalem zcu Mariaz in Sardinale<sup>5)</sup> sint sebin tage weyde, do selbins ist eyn bilde Sancta Marian, do flufset uz heyliges oel, in der kirchin dar sint kirchin, und do selbins wol eynen halbe tage weyde ist dy stad Damasci, do Sancte Pauwel bekart wart, und na by Rome<sup>6)</sup> ist deme heyligen hern Sancte Jürgen sin houbet abe geslagen; czuschen Rome und Jherusalem wol uff halbin weg ist daz castel Ematis, do dy czwene jungern Christi erkanten, do her on daz brot brach.

In dem Jare, alz man czalte noch Christi geburt tusent dry hundert LXXXV jar, an deme suntaghe noch Sancte Jocooffs tage (30. Juli) erhub ich mich uff dy fart obir mer mit Ulriche von Tenstethe<sup>7)</sup>, und hatten beyde eynen knecht, der hifs Claus Frybate, und hatten vier phert und retin uz zcu Plauwe<sup>8)</sup>, daz by Amstete lyt, und retin bynnen virczen tagen bys ken Venedige und vorczertin XX ducaten und legen acht tage zcu Venedige und vorczertin XII gulden und koufften dar selbins pilgrimes recke und lynen cleyder vor X gulden und (fol. 172) mitten da uff eynen kockin<sup>9)</sup>, der patrone his Wiser<sup>10)</sup> Nicolaus Pauwil, uff den selbin kocken hatten ouch gemit dry erbere gesellen, der eyne his Reynolt Spendener, der andere Johan Wickersheim, und waren beyde von Straspurg, der dritte his Laurentius Pergen<sup>11)</sup>, der waz von Ausburg, und hatten alle eynen koch, der his Hans, do

---

1) Nâblus. 2) Garizim und Ebal. 3) Sebaste. 4) Tiberias. 5) sonst Sardanay genannt (das berühmte Kloster S. Maria von Seidnâja bei Damascus); vgl. Röhricht, Bibliotheca 48, No. 119. 6) Ramla. 7) Tennstaedt, zwischen Plau und Ilmenau. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Dr. K. Beyer (Stadtarchivar von Erfurt) ist weder unser Ulrich, noch P. Sparnau in Erfurter Urkunden nachzuweisen. 8) Plau südlich von Arnstadt. 9) Kogge, Lastschiff. 10) Miser Nicolo Paolo bei M. 11) M.: Egen.

quam zcu uns eyn geselle, der waz von Lubig<sup>1)</sup>, der his Hans Metteler<sup>2)</sup>. Wir dry Ulrich von Tenstede, Peter Sparnaw unde Hans Metteler, wir kouffin uff den kockin hunre, pisbrot, tragen<sup>3)</sup>, worcze, fleyfs und kese und win vor XV gulden<sup>4)</sup>, ouch kouffte wir dar selbins czwen mütteras<sup>5)</sup> vor vier gulden, wir (fol. 172 v) dry goben zcu schifflone bifs keyn Allexandrie XXX guldin und goben deme patronen XXIII gulden vor koste. Nota wir saczten uns uff daz mer zcu Venedie am sunobende noch unsir lieben frowen tage worczewy (19. Aug.) unde santen Claus unsirn knecht und unse phert wedir heym zcu lande. Do wir uz furen von Venedige, do quome wir zcu eynen hohen kulichen steyen, dy was senevalt und lag in deme mere von Venedige uff III hundert welsche mile, der steyn heysset Milleschelle<sup>6)</sup>, den lyfse wir legen zcu der linken hant uff eyne welsche mile. Nota dar noch komen wir an eyn geberge, daz heyfset Estria<sup>7)</sup> und an eyn lant, (fol. 173) daz heyfset Slavania<sup>8)</sup>, daz lant lifse wir legen uff dy linken hant uff XX welsche mile. Nota dar fure wir zcu eynem berge, der heyfset Sant Andrea<sup>9)</sup>, der ist wuste, underwilen wonet eyn clusener dar uff, und nicht verne dar von legen czwene berge, dy heyfsen Lyefsa<sup>10)</sup>, do wonen lute uff, dy selbin berge legen uff XXV mile von dem lande Slavania, dy selbin berge lifse wir legen zcu der linken hant. Nota dar noch obir virczig mile kome wir zcu eyne berge, der heysset Pelagosa<sup>11)</sup>, darnoch obir LX mile quame wir zcu eyne berge, der heysset Augusta<sup>12)</sup>, den berg lyfse wir legen zcu der linken hant. Nota dar noch quome wir an daz lant (fol. 173 v) zcu Polune<sup>13)</sup> by X milen unde segen in dem lande legen czwu stete, dy eyne heyfset Patha<sup>14)</sup>, dy endere heysset Atrade<sup>15)</sup>, dy czwu stete legen by enandir by X milen, daz lant und dy stete lifse wir legen zcu der rechten hant. Nota dar na quome wir zcu eyne berge und lande, daz heysset Zufolonia<sup>16)</sup>, do wonen lute, daz lant gehoret zcu dem konigriche zcu Napelis, daz lifse wir zcu der linken hant. Nota dar noch fure wir zcu eyne geberge, daz heyfset Sancte<sup>17)</sup>, do woren kirchen, dy lifse wir zcu der linken hant legin by XXX milen. Nota dar noch quame wir zcu eyne berge, der heyfset Archadina<sup>18)</sup>, den lyfse wir legen zcu der linken hant. Nota dar noch quome (fol. 174) wir zcu eyne gebirge, daz rurte bis zcu eyner stat, dy heyfset Ma-

---

1) Lübeck. 2) bei M. Menteler genannt. 3) tragant, Arzneistoff. 4) derselbe Preis wird für dieselbe Reise angegeben in einem gleichzeitigen Berichte bei Lelewel, Hist. de la géogr. au moyen âge, épilogue 308. 5) Matratzen. 6) wahrscheinlich die Insel Meleda. 7) Istria. 8) Slavonia. 9) Insel S. Andrea. 10) Insel Lissa. 11) Insel Pelagosa. 12) Vieste. 13) Apulien. 14) Barletta. 15) Trani. 16) Kephallenia. 17) Zante. 18) Archadia.

dona<sup>1)</sup>, und ist der Venediger, dar lage wir czwene tage. In dem selbigen lande und ume dy stad do wechset alle prümene<sup>2)</sup>, by der stat lyt eyne grofse geselschafft<sup>3)</sup>, dy hat vil lant und lute gewunen, dy selbige stad lyt uff tusend mile wegs von Venedie. Nota dar nach fure wir obir czwolff mile zcu eyner stad, dy heyfset Corana<sup>4)</sup> und ist ouch der Venediger, dy lyfse wir legin zcu der linken hant by XII milen. Nota dar noch quome wir obir czwey hundert mile czu dem geberge und lande Candida<sup>5)</sup>, do wechset aller malmesie<sup>6)</sup>, daz lyssen wir legen czu der linken hant. Nota von Candida (fol. 174v) bis keyn Allexandria sint by VI hundert mile, dar czuwuschen sagen wir keyne berge noch keyn lant. Nota ume Allexandria legen vel gutir slos, und sint czwen stete alde Allexandria und nüwe, und sint wol eyner duczschen mile lang, al wir daz schaczczeten, und ist alles wifs gemürde und dy husere haben keyn dach, sundir esteriche. Nota also wir komen vor Allexandria, do lefset man nymandes in dy stad, man besucht on gar wol, und alle thor sint besaczt mit heyden, dar müs iczlich pilgerim alle sin gelt antwortin vor dy heiden, daz wegen sy alles, und nemen von hundert gulden czwene gulden, ez sy an silver edir an golde. (fol. 175) Ouch losen in dy stad keyn pilgerim wedir messir eder swert tragen, noch keyne were, und alle pilgerrime legen in eyner herberghe, der wert heyfset Miser Pauwel und ist eyn Wale und hat eyne cappelle in der selbigen herberge, dar ynne heldet man misse. Nota in Allexandria sint heidin, besser morin, und joden, und ist gar vul volkes, und do sint ouch cristen. Nota in Allexandria leyte wir bursin<sup>7)</sup> Ulrich von Tenstede und ich und machten geselschafft mit den vorgeantent gesellen von Strafsburg und Auspurg und certin mit enander obir eyn<sup>8)</sup>, dar leyte wir czwene XX gulden an unser frowen tage lecztern. Nota also wir in safsin zcu Venedige am suntage noch (fol. 175v) unsir frowen tage worczewy (19. Aug.) also quome wir an unsir frowen abende leczern (7. Sept.) keyn Allexandria, dar czwuschen sint nunczen tage. Nota dar noch an dem sunobede noch unsir frowen tage leczern (9. Sept.) eyte wir czwene abir dy burse acht gulden. Nota iczlich pilgerim mus gebin eynen gulden vor cleynen czol in Allexandria. Ouch muste wir gebin von unsirn swerten und stebin eynen gulden zcu czolle in dem thore zcu Allexandria. Nota unsir was sechse und koufften win by dren emern in Allexandria, der koste uns XXXIII gulden, und

<sup>1)</sup> Modon. <sup>2)</sup> Pflaumen. <sup>3)</sup> Zigeuner; vgl. Conrady 99—100. <sup>4)</sup> Coron. <sup>5)</sup> Candia. <sup>6)</sup> Malvasier, welcher seinen Namen von Napoli di Malvasia hat, aber mit kretischem Wein vielfach identifiziert ward (Conrady 103—104). <sup>7)</sup> machten gemeinschaftliche Kasse. <sup>8)</sup> lebten auf gemeinsame Rechnung.

koufften brot byskot vor VIII gulden. Nota wir musten habin czwene talmacze<sup>1)</sup> von (fol. 176) [Lücke in der Hs.] . . . , dar lyt eyn dorff daz heyset Matria<sup>2)</sup>, dar lage wir czwene tage, do ist eyn borne, den hat unsir her god ghemacht in syner kintheit, ume den selbigen borne ist der balsim garte, da her wechset, und anders nerne me, dy stengele, da der balsim uff wechset, dy habin dy art, daz sy alle dy wypple zcu dem borne keren, wu man sy hen seczt, ume dy heylikeyt des bornes. In dem borne habe wir gebat, dar von muste unser iczlicher eynen gulden gebin, unde daz wir in dem balsim gortin gyngen. Nota in dem selbin dorffe ghet keyn brot uff, waz man do becket, daz quam do von, daz sy unse liebe vrowen nicht herberge wolden, do sy dar hen waz geflogen mit erem kinde. Ouch wonet dar nymant, wen wer da geborn ist. (fol. 176v) Nota dar ist eyn boym, dar in hatte unsir vrowe ir kint in geflouchint vor den juden, dar selbins sitzt man uff dy kamel. Ouch seyde uns unsir troczelman<sup>3)</sup>, daz der soldan habe von dem balsim gartin des jars mer wen XL tusend gulden geldes. Nota zcu Matria sase wir uff dy kamel und gaben von iczlichem kamel bis keyn Jherusalem uff V gulden und deme troczelman uff L gulden. Nota von Matria bis zcu Sancta Katherinen<sup>4)</sup> by elff tagen, und dar czwuschen funde wir vir stund wasser. Czwuschen Matria und Sancta Katharinen zcu halben wege da ist der borne, den Moyses slug mit der gerten gotis<sup>5)</sup>, do her dy Israhelschen hutte in der wustenuge, und stet tyff in (fol. 177) deme sande. Nota czwuschen Matria und Sancta Katharinen ist alles wuste, do ist nicht holcz, wasser, noch lute, und man mus dry tage eddir vire ungekocht czhi, daz man keyn holcz nicht enfindet. Ouch ist in der selbin wuste gar vel vorgyfft, dar saye wir eydexen, dy waren alse grofs, alse dy katzin. Nota Sancta Katherina munster lyt czwuschen czwen bergen, da kuste wir Sancta Katherinen houbt und andir ir gebeyne. Nota by Sente Katherinen get man uz uff den berg Moyses, do god gab Moysi dy czen gebot. Nota zcu mittewege [ist] des berges ist eyn suberlich cappelle unsir lieben frowe. Item dar nach dry cappellen Sancte Elias, Eliseus und Sancte Michahelis. Dar noch eyne wonunge, do Eliseus gewonet hat manche czit. (fol. 177v) Dar noch daz höl, do Moyses inne gewonet hat. Nota uff deme berge czu obirst do gab god Moysi dy X gebot, dar selbest ist gar eyn schone cappelle und dar by eyn cleyne cappelle Sancte Michahelis, uff dem selbin berge sihet man das lebinde mer und das rothe mer und ist an dem ende des ertriches. Nota by dem berge Moysi dar lyt der berg Sinay, dar hat Sancta

1) Dolmetscher. 2) Matharia; vgl. R. 23, 78. 3) turcimano, ital. Dolmetscher.  
4) auf der Sinai-Halbinsel. 5) ‚Ajjûn Mûsa‘ sö. von Suez auf der Sinai-Halbinsel.

Katherinen lichenam gelegen wol dry hundert jar und wart bestat von den engeln, in dem grabe ware wir, der selbe ist der hochste berg, dar uff sihet man obir Moyses berg. Ouch ist Sancta Katherinen grebere czwey uff dem berge, dar ine habe wir gelegen, und dy sint also herte am steyne, daz wir sy nicht mit alle unsirn swertin und (fol. 178) woffin nicht gewynnen mochtin. Nota czwuschin dem berge Synay und Moysi, da ist gar eyn grofs tal, dar inne lyt eyn weydelich closter und eyn garte, do wonen brudere von Sancta Katherinen. Nota Sancta Katherinen clostir, lyt von dem berge Synai wol uff eyne mile.

Nota wir gabin von dem manne in dem kocke von Venedie bis keyn Allexandria X gulden und vor koste IX gulden. Nota von Baracht<sup>1)</sup> bis keyn Venedie uff der galon dem patron X gulden und jo czu vir tagen eynen gulden vor coste. Nota eyn gemeyne loufft ist uff dem galon von Venedie bis czu Baracht, und wedir keyn Venedie X gulden czu schiff lone und jo vir tage eynen gulden czu koste und zcu Baracht einen halbin gulden zcu czolle und Damasco by IV gulden (fol. 178v) zcu czolle bicz keyn Jherusalem ad sancta V gulden zcu czolle. Nota von Sancta Katherinen bis keyn Gazara<sup>2)</sup> czogen wir by elff tagen, do czwuschin ist ouch alles wuste, und man findet dry stunt wasser. Nota czwuschin Gazara und Sancta Katherinen do lyt des Soldans borne, eyn grofs borne<sup>3)</sup> do komen uff eyne czit des jars wol uff hundert tusedt heyden hen und kamel, do lyt by der heyden god<sup>4)</sup>. Nota Gazara ist eyne grofse stad, dar mus der man gebe eynen halbin gulden dem troczilman. Nota von Gazara ken Bethlehem sint czwu tage reyse. Bethlehem lyt uff eyne hohen berghe. Nota zcu Bethlehem ist gar eyn weydelich munstir, daz ist czweyhundert schü lang und hundert schuwyt und ist alles mermelsteynen, do hat (fol. 179) gewonet Sancta Helena. Nota in Bethlehem ist Christus geborn, do sy wir gewest. Ouch ist dar dy krippe, do god in geleit wart, und obir ym dy thir stunden. Ouch ist do dy stad, do dy dry koninghe Christo daz opphir brachten. Ouch ist do dy stad, do Christus besneten wart. Ouch ist do dy stad und dy czwene sterne czuft do der sterne dy dry konigen volgiten vorswant<sup>5)</sup>. Ouch ist dy stat Sancte Jeronimy. Nota zcu Bethlehem wonen dy barfufsin. Nota von Damasco sint czwu tage weyde in Baracht<sup>6)</sup>. Zcu Baracht hat Sancte George eyne cappelle, do selbins hat Sancte George gestochin mit dem lintwormen, und wir sint in den

1) Beirut. 2) Gaza. 3) bei dieser allgemeinen Angabe ist keine Fixirung möglich. 4) es ist wohl Mekka gemeint, das man sich im Mittelalter als dem Sinai nicht allzu weit entfernt dachte. 5) die Stelle ist korrupt. Die Legende berichtet, dafs der Stern der Weisen, nachdem er ihnen die Geburtsstätte gezeigt, in den Brunnen fiel (Tobler, Bethlehem 175 ff.). 6) Beirut.

holren gewest, do der lintworm ynne gewonet had, der sint dry. (fol. 179v) Nota zcu Baracht saczte wir uns uff und furen by X tagen ken Radis. Nota czwuschin Baracht und Radis lyt daz lant Cypem. Nota zcu Radis wonen Johaniter, do ist eyn crütze, daz ist gemacht von dem beckene, do Christus synen jungern yre fufse uz wüsch, daz selbe crütze wil keyn golt noch edil gesteyne an ym lyden. Ouch ist dar Sanctus Anthonius gar czeichenhafftig. Nota von Radis fure wir obir daz mer an Sancte Mertins abende (10. Nov.) und furen keyn Torkeye und quomen am andern taghe czu eyner stad, dy heyfset Ithyna<sup>1)</sup> und ist des hern von Palachin<sup>2)</sup>, in des lande czoge wir vir tage, und also sin lant went, do fure (fol. 180) wir obir eyn grofs wassir, daz heyfst Mandra<sup>3)</sup>. Nota dar noch quome wir in des hern lant von Altologo und quomen in dy stad, dy heyfset Altologo<sup>4)</sup>. Nota zcu Radis funde wir czu gesellen Erpetir von Besüik und Cunrad von Wytera, eyn Osterricher, und Hanse Wiltperge. Nota dar noch retin wir von eyn castel XIII mile von Altologo. Dar noch quome wir czu Smyren, daz ist eyn cleyne castel und ist der hern von Radis, und obir dem castel lyt eyn grofs slos, das ist des hern von Altologo und heyfst Obir Smyren. Nota von Obir Smyren fure wir uff dem wafsir czu eyner stad, dy heyst Silie<sup>5)</sup> unde ist des hern von Nückelin und lyt von Smyren XL mile. Nota von Silie quome wir zcu Nückelin<sup>6)</sup>, daz lyt (fol. 180v) von Silie XL mile und ist eyn gud castel, da siczt der herre von Nuckelin, dar ware wir achtage. Nota dar noch fure wir obir daz mer XVIII mile, dar quome wir in Torken yn des hern lant des Ameraten<sup>7)</sup> in eyne stat, dy heist Froundo<sup>8)</sup>. Nota von Froundo quame wir in eyne stad, dy heyfset Palacüstro<sup>9)</sup>. Nota dar noch quome wir czu dem Amerat, der ist der groste, der in der heydenschafft lebet ane der soldan, und lyt stete zcu velde, do sege wir vil von grofsir syner herschafft, wir segen, daz her hatte virtusent jagehunde und XIII geczemte leberte<sup>10)</sup>. Ouch phlit her alle tage zcu jagene, der gab uns eynen briff, daz wir in alle syme lande sicher retin, by dem lage wir czwene tage zcu velde, (fol. 181) der tat uns vil czucht. Nota dar noch quome wir in eyner syner castel, daz heyst Gunczumer<sup>11)</sup>. Nota dar noch in eyn syner castel, daz heist Pamdo<sup>12)</sup>. Von Pamdo quome wir an des meres eynen stram, dar fure wir obir czu eyne castel, daz heyst Galupoli<sup>13)</sup>.

<sup>1)</sup> unbekannt; der Name klingt ächt griechisch (*Ἰθύνη*). <sup>2)</sup> nicht zu bestimmen. <sup>3)</sup> Menderes. <sup>4)</sup> Ephesus (Heyd, Histoire du comm. I, 540—542). <sup>5)</sup> ob Elaea (Klisseli, Gazlu), Mytilene gegenüber auf dem Festlande, oder Lili, Luce, nw. von Smyrna? <sup>6)</sup> höchst wahrscheinlich Mytilene. <sup>7)</sup> Murad I. <sup>8)</sup> unbekannt. <sup>9)</sup> auf Lemnos oder Tenedos. <sup>10)</sup> Leoparden. <sup>11)</sup> unbekannt. <sup>12)</sup> unbekannt. <sup>13)</sup> Gallipoli.

Von Galupoli ken Aretola<sup>1)</sup>, dar noch ken Ryga<sup>2)</sup>, dar noch quame wir ken Constantinopil und keyn Pera<sup>3)</sup>, dar lage wir dy winacht heylige tage. Nota Constantinopil ist XX mile wyt und ist ume murt. In Constantinopel sege wir unsirs heren rock, dar selbins ist daz ror<sup>4)</sup>, dar unsir herre mite getrenket wart. Ouch sege wir daz sper ysen, daz gote durch syne syten ging. Ouch ist do des brotes, daz obir bleyb, do Christus V tusent mensche (fol. 181v) in der wustenunge mit funff broten [spisete]. Ouch sage wir Sancte Laurentius rost, da her uffe gebroten wart. Ouch Sancte Ypolite lyt dar lyphafftig. Ouch lyt do Constantinus lyphafftig und andere keysere vil. Ouch sagen wir des tisches, do Maria uff geweynet hat, und dy troppin sint noch uff dem tische. Ouch sage wir der sechfs kruge eyn, dar ynne god wassir czu wyne machte. Nota von Constantinopel quome wir in eyne stad, dy heyst Silberpopil<sup>5)</sup> und ist des jungen keysers von Constantinopil. Nota dar noch quome wir in eyne stad, dy heyst Trynopil<sup>6)</sup>, dar czwuschin sint VI tage weyde, und ist des Ameratens. Nota obir vir tage weyde quome wir in eyne stad, dy heyst Filepopulo<sup>7)</sup> und ist des Ameraten. (fol. 182) Nota von Filipopulo quame wir in daz keyserthum zcu Bulgerge und quamen in eyne stad, dy heist Tirnago<sup>8)</sup>, daz ist dy veste stad, dy ich y gesach uff trogeme lande. Nota von Tirnago quome wir in eyne stad, dy heyst Czwista<sup>9)</sup>, dar selbins fure wir obir dy Tirmow<sup>10)</sup>, dar noch quome wir in daz lant Galithie<sup>11)</sup>, do hat der Weidan<sup>12)</sup> ouch eyne stad, dy heist Czwista. Nota von Czwista quame wir in den Prusenart<sup>13)</sup>, dar nach in dy Nuwestad<sup>14)</sup>, dar noch in den Nerxs<sup>15)</sup>, dar noch in dy Langeowe<sup>16)</sup>, do ist Sancte Andrewes fus lyphafftig. Dar noch rethe wir keyn Krone<sup>17)</sup> in daz Wortze lant<sup>18)</sup>. Nota uz dem Nerxs czoge wir in Sobin borgen<sup>19)</sup> obir eyn wassir, daz heyst der Alte<sup>20)</sup>, und quamen in eyne stad, dy heyst dy Hermestad<sup>21)</sup> und ist dy houbitstad in Sobinborgen. Nota von der Hermestad (fol. 182v) zcu der Closterburg<sup>22)</sup>, von der Clusterburg obir den walt und obir daz wafsir, daz heyst der Kryst, und quomen keyn Wordin<sup>23)</sup>, von Wordin obir dy heyde keyn Ofin<sup>24)</sup>, von Ofin ken Wyne<sup>25)</sup>, von Wyne keyn Prage<sup>26)</sup> dar sage wir dis noch geschribene heylichtum. Czum irsten von dren<sup>27)</sup>

1) unbekannt. 2) Heraklea oder Rhegium? 3) Pera. 4) über diese Reliquien in Constantinopel vgl. Riant, *Exuv. Constantinopolitanae* II, 213–214 u. s. vocc. 5) Siliwri. 6) Adrianopel. 7) Philippopel. 8) Tirnowa. 9) Schistowa. 10) Donau. 11) Walachien. 12) Woiwode. 13) Bukarest. 14) Tergovist (Lelewel, *Hist. de la géogr. au moyen âge, épil.* 302). 15) *ibid.* wird eine Station Merp genannt. 16) Campolung. 17) Kronstadt (n. vom Torzburger Passe). 18) Burzenland. 19) Siebenbürgen. 20) Aluta. 21) Hermanstadt. 22) Clausenburg. 23) Grofswardein. 24) Ofen. 25) Wien. 26) Prag. 27) wohl: dem zu lesen.

rockin unfs hern Jhesu Christ, dar noch eyne spicze des speres, dar noch eyn stucke von dem tische gotis, dar noch Moyses gertin, dar noch Eliseus ger, da mete her gemacht wart in eyne slangin, dar noch eyn stück des heyligen cruzefs, dar noch eyn gancz tischlachin, do god obir az daz obent efsen, und eyn stucke von unsir vrowen slayger und unser liben vrowen gortel eyn und unser liben frowen mellich. In nomine domini.

---

## Die erste Expedition zur förmlichen Besitzergreifung der Philippinen.

(Nach der Historia General de las Islas occidentales á la Asia adyacentes, llamadas Philipinas por el padre fray Rodrigo de Aganduru Moriz. Calificador del Santo Oficio de la Inquisicion<sup>1</sup>).

Frei bearbeitet von Eugen Gelcich.

Die Fahrt nach den Philippinen über portugiesisches Gebiet war den Spaniern lästig geworden. Papst Alexander VI. hatte durch seine berühmte Bulle die aufsereuropäische Welt in zwei Teile geteilt, alles was östlich der Demarkationslinie lag, sollte den Portugiesen, alles westlich davon gelegene, den Spaniern gehören. Die Demarkationslinie selbst war der Erdmeridian, der den Parallelkreis der Cap Verden, 370 Leguen im Westen dieser Inseln, schnitt und beziehungsweise sein Antipodenmeridian. Da gab es immer gegenseitige Klagen über Gebietsverletzungen, oft kam es auch deswegen zu ernstesten Konflikten. Diesen Zuständen wollte man am spanischen Hofe ein Ende bereiten, und es bot günstige Gelegenheit dazu die Anwesenheit des Adelantado Don Pedro de Alvarado am Hofe, der die Reise nach Europa unternommen hatte, um gegen einige Gebietsverletzungen, die ihm durch andere spanische Statthalter zugefügt worden waren, Protest zu erheben. Wir setzen nämlich als bekannt voraus, daß die neuentdeckten Länder in Amerika verschiedenen Statthaltern zugewiesen wurden, daß letztere höhere und besondere Rechte für sich in Anspruch nahmen, daß sie sich gegenseitig anfehdeten und selbst gegen einander Krieg führten.

Alvarado befand sich nun am Hofe, um eine dieser Differenzen zu schlichten, als er auch die Absicht laut werden liefs, Entdeckungen im Westen vornehmen zu wollen. Nichts kam der spanischen Re-

---

<sup>1</sup>) Manuskript der Bibl. des Mariano de Zabalharu, wiedergegeben im 78. und 79. Bande der Coleccion de Documentos inéditos para la Historia de España.



gierung gelegener. Alvarado war ja der Adelantado von Guatemala, er konnte eine direkte Verbindung zwischen der Westküste Nordamerikas und den Philippinen herstellen, und so hätten spanische Schiffe von einer Kolonie zur entferntesten segeln können, ohne durch portugiesische Meere fahren zu müssen. Sofort wurde die Kapitulation geschlossen und dem Adelantado nur warm empfohlen, ja die Moluken, die bereits versetzt waren, nicht zu berühren.

Nach Guatemala zurückgekehrt, setzte Alvarado seinen ganzen Eifer daran, eine seetüchtige Flotte zusammenzustellen, mit welcher er den Hafen von Ocajuda, Kurs gegen Norden, verließ. Es lag in seiner Absicht, sich zuerst über den Eroberungsplan mit dem Vize-König von Neu-Spanien, Don Antonio de Mendoza, zu vereinbaren, der gerade mit der Entdeckung der fantastischen „Sieben Städte“ und mit der Unterdrückung eines in „Nueva Galicia“ ausgebrochenen Aufstandes vollauf beschäftigt war.

Alvarado bot sich, als er von diesen Zuständen Kenntnis erhielt, an, bei der Bekämpfung der Rebellen mitzuwirken, ein Unternehmen, welches ihm das Leben kostete. So besorgte die Absendung der Expedition der Vize-König selbst. Er rüstete sechs Schiffe aus, das größte, der San Juan, von 200 Tonnen, das kleinste, ein armseliges Boot mit 12 Ruderbänken; zum Generalkapitän ernannte Mendoza den Rui Lopez de Villalobos, einen wenig energischen Mann, zu Offizieren nur sehr erprobte Kavaliere. Bei der Zusammenstellung der Mannschaften war man in der Wahl sehr vorsichtig, doch fehlte es an tüchtigen Berufsseeleuten und vorzüglich an guten Piloten.

Am 25. Oktober 1542 ging die Expedition unter Segel, zuerst gegen Norden steuernd, in der Hoffnung, eine an der Westküste mit Entdeckungen betraute Flotte unter Kommando des Juan Rodriguez anzutreffen, von welcher bessere Seeleute genommen werden sollten. Aber schon in den ersten Tagen zeigte es sich, daß die Schiffe wegen Mangels an Ballast schlecht Segel hielten, und so berührte man Porto Santo, um diesem Übelstande abzuhelfen. Nun wurde die Fahrt gegen Norden fortgesetzt; in den Umgebungen des Kap S. Luca stellten sich Gegenwinde ein; die Hoffnung, mit Juan Rodriguez zusammenzutreffen, mußte infolge dessen aufgegeben und die Traversade begonnen werden. Am 6. November wurde Kurs gegen Westen und kurz darauf gegen SW gesetzt.

Die Überfahrt über den Großen Ozean geschah, wie sie ohne fähige Piloten geschehen konnte. Die Schiffposition war nie gut bekannt, man segelte bald gegen NW, bald gegen SW, unsicher und ratlos. Die Lebensmittel und das Trinkwasser gingen zu Ende, und da nach der Rechnung die Ladronen passiert worden waren, ohne daß

man im stande gewesen war, sie zu sichten und anzulaufen, mußte die Mannschaft auf schmale Ration gesetzt werden. Zu Weihnachten gelangte man auf eine der westlichsten Karolinen, allwo der Trinkwasservorrat ergänzt und einiges Geflügel eingeschifft wurde. Vor der Fortsetzung der Reise hielt der Kapitän einen Kriegsrat ab, um über die weiter einzuschlagende Richtung zu beschließen. Er gab seinen Offizieren den strikten Befehl des Königs bekannt, die Demarkationslinie nicht zu überschreiten, und es wurde der ortskundige Martin Islares aufgefordert, sein Gutachten abzugeben. Dieser stimmte dafür Mindanao anzulaufen, weil über dessen Besitzrecht gar keine Zweifel obwalteten und die Portugiesen selbst die Oberhoheit Spaniens für jenes Gebiet anerkannt hatten. So wurde der Kurs gegen Westen fortgesetzt, in der Absicht, die genannte Insel anzulaufen.

Am 18. Januar<sup>1)</sup> 1543 stiefs die Expedition auf eine Insel, deren Einwohner sich bekreuzigten und den Spaniern die Worte: „Buenos dias matalotes“ zuriefen. Deshalb nannten sie diese Insel „de los Matalotes“. Nach dem Reisebericht sollte sie in  $10\frac{1}{2}^{\circ}$  Nordbreite liegen, die wirkliche Breite beträgt indessen nur  $8\frac{1}{2}^{\circ}$ .

Am 1. Februar kam endlich die Küste von Mindanao in Sicht, und am 4. wurde in einem Hafen geankert, der seiner Ähnlichkeit mit Malaga wegen, den gleichen Namen erhielt. (Nach der Breite zu urteilen in Baganga Port oder Caragos).

Die Insel Mindanao war die unglücklichste, welche die Spanier zu einer ersten Ansiedelung hätten wählen können und zwar aus folgendem Grunde: Im Jahre 1534 sandten die in Hinterindien ansässig gewesenen Portugiesen ein Schiff unter Kommando des Juan Pinto auf Entdeckungen aus und dieser landete eben auf Mindanao, wo er von den Einwohnern die freundlichste Aufnahme fand. Aber Pinto übte gegen diese Leute den schändlichsten Verrat. Nachdem er sie nämlich seiner Freundschaft versichert hatte, lud er die Eingebornen ein, auf sein Schiff zu kommen, und als er eine hübsche Anzahl derselben an Bord hatte, führte er sie in den Laderaum und liefs die Luken rasch zuschließen. Dieses Manöver wiederholte er so lange, bis das Schiff mit Gefangenen voll war, die er dann als Sklaven entführte. Tief entrüstet und empört über dieses Benehmen der Europäer schwuren ihnen die Zurückgebliebenen Rache, und als Villalobos sich im Hafen von Malaga zeigte, zogen sich die in demselben wohnenden Philippiner in die Berge zurück. Aber sie behielten die spanischen Schiffe wohl im Auge, und der erste Matrose, der sich allein ans Land wagte, wurde überfallen

<sup>1)</sup> Im Original: am 18. Oktober, wohl nur ein Schreibfehler des Manuskriptes oder ein Druckfehler der Documentos inéditos.

und erdolcht. Unter solchen Umständen beschloß der Generalkapitän sich in Malaga zu befestigen und ein Schiff nach Neu-Spanien mit der Nachricht der bisherigen Erfolge und mit dem Ansuchen um Verstärkungen zu beordern. Diese Mission auszuführen wurde der Kapitän Bernardo de la Torre bestimmt.

Kaum war das Fort auf Malaga in Bau genommen worden, als die Leute heftig zu erkranken begannen. Die Bucht war am Fusse eines hohen Berges gelegen, der fortwährende Regen bildete ganze Sümpfe, die während des Sonnenscheins mörderische Miasmen entwickelten. Andererseits hatte man Mangel an Nahrungsmitteln überhaupt und an frischem Fleisch insbesondere. Die mitgenommenen Ärzte waren von dem Schlage der Piloten, und es stellte sich durch Zusammenwirken aller dieser fatalen Umstände eine Sterblichkeit ein, die das Schlimmste befürchten liefs. Infolge eines neuen abgehaltenen Kriegsrates beschloß man daher, einen nördlicheren Hafen mit besser gesinnten Einwohnern aufzusuchen; allein widrige Umstände setzten sich der Ausführung dieses Planes entgegen. Es blieb nichts übrig, als gegen Süden abzusegeln, und so gelangten die Schiffe nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeit und nachdem auch ein gewaltiger Sturm überstanden worden war, nach Sarrangan (Sirangani), einem kleinen Inselchen südöstlich der südlichsten Spitze von Mindanao gelegen. Allein der Empfang, der den bereits lebensmüden Spaniern hier bereitet wurde, war der ärgste, den sie erwarten konnten. Obwohl der Häuptling zuerst die üblichen Friedens- und Freundschaftsversicherungen abgegeben hatte, so bedeutete man doch am nächsten Tage dem Generalkapitän, dafs die Eingebornen bereit wären, sich gegen die Besitznahme ihres Landes auf das äußerste zu verteidigen. Villalobos war im Gegensatz zu den übrigen Konquistadoren ein so gewissenhafter, friedliebender und grundehrlicher Mann, dafs er es durchaus nicht zu einem blutigen Zusammenstofse kommen lassen wollte. Nichts liefs er unversucht, um zu einem friedlichen Ausgleich zu kommen, und selbst als seine Abgesandten mit Stein- und Pfeilwürfen empfangen wurden, befragte er die Augustinermönche, die er mit hatte, ob ihm wohl das Recht zustehe, zum Angriff überzugehen. Diese gaben zwar eine ausweichende Antwort; allein die gesamten Bemannungen wollten endlich zur Ruhe kommen, und da dies in keiner anderen Weise zu erzielen war, drängten sie zum Angriff. So entschloß sich Villalobos, 150 Mann ans Land zu schicken, die, in drei Gruppen geteilt, den Feind von drei Seiten angriffen. Die Feuerwaffen der Spanier richteten furchtbare Unheil an, aber die Indianer wichen nicht sobald vom Felde. Erst als sie den Schimmer der europäischen Rüstungen in ihrem Rücken erblickten, machten sie sich auf die Flucht, nachdem sie über

600 Tode und Verwundete liegen ließen. Wenige Tage darauf erfuhr man im Lager der Spanier, daß sich die Eingebornen an einer anderen Stelle der Insel befestigten, zweifelsohne in der Absicht, von dort aus Streifzüge gegen die Eindringlinge zu unternehmen. Bei Zeiten sendete Villalobos einen Trupp von 80 Mann in den Rücken dieses neuen Hindernisses, während er selbst die Anker lichtete, um an einer günstig gelegenen Stelle zu landen und von dort aus den Frontangriff zu unternehmen. Die Eingebornen wurden dieses Mal mitten in der Arbeit überrascht und gezwungen, sämtliche Vorräte zurückzulassen, um durch eine eilige Flucht das nackte Leben zu retten. Die Beute an Lebensmitteln, besonders an Geflügel und Schweinefleisch, war eine sehr ansehnliche und kam den hungerleidenden Spaniern ungemein zu statten.

Zu dieser Zeit kam der Beherrscher von Sandingar zum spanischen Generalkapitän, um über die Vorfälle auf Sirangani sein Bedauern auszusprechen und um die Versicherung besserer Gesinnung abzugeben. Von Villalobos befragt, ob er gegen gute Bezahlung in der Lage wäre, Lebensmittel zu verschaffen, gab der König zu verstehen, daß seine Insel fast unproduktiv sei, daß seine Völker aber Reis, Schweine und Geflügel vom Mindanaoflusse zum billigen Preise bezögen. Er erklärte sich bereit, einen Lotsen zu stellen, der eventuell eines der spanischen Schiffe zu diesem Flusse geleiten würde, und so entschloß sich der Generalkapitän, den San Antonio dahin zu beordern. Aber auch an letzterer Stelle fand man denselben Empfang, wie an der Ostküste der gleichnamigen Insel. Nach mehrfachen Freundschaftsversicherungen überfielen die Eingebornen ein Boot des San Antonio, welches den Fluß auslotete, und verwundeten mehrere Leute desselben. Von einem Warenaustausche konnte keine Rede sein, und das Schiff kehrte unverrichteter Dinge zurück.

Das böse Schicksal, welches die Spanier zu verfolgen schien, veranlaßte sie, besseres Heil auf den kleineren Inseln zu suchen, die südlich von Sirangani lagen. Am 16. Juni wurden die Anker gelichtet in der Absicht, die Insel Sanguin (Sangir?) zu erreichen. Widrige Winde und Stürme vereitelten auch dieses Unternehmen; man landete auf Cabiao, wo eine dreitägige Schlacht geliefert wurde, um ein auf einer Felsenspitze gelegenes natürliches Fort der Eingeborenen einzunehmen, und sah sich schließlicly gezwungen, nach Sirangani zurückzukehren. Nunmehr war es an der Zeit, wie anfangs geplant wurde, ein Schiff nach Neu-Spanien zu schicken. Wir haben früher gesagt, daß diese Mission Bernardo de la Torre auszuführen hatte: am 5. August setzte er von Sirangani mit dem Schiff S. Jorge unter Segel und richtete zuerst den Kurs gegen Norden. Verfolgen wir gleich die Fahrt dieses Schiffes.

Umsonst hatte Bernardo de la Torre gleich die Erklärung abgegeben, daß sich das Schiff in zu schlechtem Zustande und durchaus nicht in der Verfassung befinde, eine so große Traversade zu unternehmen. Auf das Drängen des unseemännischen Generalkapitäns mußte er schließlich nachgeben und den unsinnigen Versuch wagen. Es lag in der Absicht de la Torres, eine ähnliche Route wie auf der Rückreise von Westindien nach Europa zu verfolgen, nämlich zunächst soweit gegen Norden zu segeln, bis er die veränderlichen Winde erreichte, um mit diesen dann den Weg gegen Osten fortzusetzen. Es würde uns zu weit führen, die Einzelheiten dieser Fahrt alle zu beschreiben. Es genüge zu wissen, daß der S. Jorge schon den dreißigsten Breitengrad erreicht hatte, als der Mangel an Lebensmitteln zu einem entscheidenden Entschluß führte. Zwar wollte de la Torre die Reise um jeden Preis fortsetzen; damit war aber die Schiffsbemannung nicht einverstanden, und es blieb nichts übrig, als umzukehren. Ein sehr heftiger Nordwind begünstigte diesen förmlichen Rückzug derart, daß die Insel Tendaya<sup>1)</sup> in zwölf Tagen erreicht wurde. Die Aufnahme, die hier gefunden wurde, war gar zu herzlich, so herzlich, daß der König von Malandala (einer auf derselben Insel belegenen Stadt) durchaus de la Torre mit seiner Tochter verheiraten wollte. De la Torre willigte in diesen Wunsch scheinbar ein, um für die Zeit seines Aufenthaltes einige Ruhe zu genießen, machte sich aber eines Tages ganz unerwartet aus dem Staube, indem er die Braut und deren Eltern im größten Schmerze zurückließ. Nach mehreren Kreuz- und Querfahrten, wobei er die Enge von S. Juanitto (zwischen Samar und Leyte) entdeckte, erreichte de la Torre endlich Sirangani, wo er seinem Oberbefehlshaber Bericht erstatten wollte. Zu seinem größten Erstaunen sah er aber im Hafen keine Schiffe und am Lande Hunderte von bewaffneten Eingeborenen, die um ein gebautes Fort versammelt waren und mit drohenden Geberden Schlimmes erwarten ließen. Beim ersten Versuch, mit ihnen zu verkehren, flogen Hunderte von Pfeilen gegen die Spanier, und de la Torre konnte so auch nicht erfahren, was mit seinen Gefährten geschehen sei. Er beschloß abermals unter Segel zu gehen, um Villalobos in Mindanao aufzusuchen. Sehen wir also, was unterdessen das Gros der Expedition ausgerichtet hatte.

Gleich nach der Abfahrt des S. Juan aus Sirangani sendete der Generalkapitän ein Schiff nach Mindanao, um soviel Lebensmittel als möglich einzunehmen. Ein Schiff hatte bis zur vollständigen Verproviantierung der ganzen Eskadre beim Fluß Mindanao bleiben sollen, um die umliegenden Völker im Schach zu halten, während zwei andere

---

<sup>1)</sup> Samar.

Barken den Transport der gesammelten Vorräte besorgten. Unter fortwährenden harten Kämpfen wurde dieses Vorhaben ausgeführt. Die zwei Barken fuhren einige Male zwischen dem Flusse und Siringani auf und ab, während das Stationsschiff abwechselnd kämpfte und Reis erntete.

Hier greift nun ein zweiter Faktor in die Ereignisse dieser mislungenen Expedition ein, nämlich der Widerstand der Portugiesen. In den ersten Tagen des Monats August erschien im Lager der Portugiesen ein Abgesandter des Statthalters von Ternate, Jorge de Castro, der von der Anwesenheit der Spanier Kunde erhalten hatte und diesen bedeuten liefs, portugiesisches Gebiet unberührt zu lassen. Ruy Lopez, der Kosmograph des Generalkapitäns, erwiderte, es liege den Spaniern fern, Befehle, die sie schon von ihrem König erhielten, unbeachtet zu lassen; doch machte er den portugiesischen Abgesandten darauf aufmerksam, daß nur fünf der Molukken dem König von Portugal für geliehenes Geld als Pfand überlassen worden wären und daß die Inseln Mindanao, Sarragan u. a. diesseits der Demarkationslinie lägen. Antonio de Almeida kehrte mit dieser Antwort zu seinem Herrn nach Ternate zurück; die Hauptaufgabe, die er zu erfüllen hatte, nämlich über die Stärke der Spanier genaue Erkundigungen einzuziehen, liefs er jedoch ungelöst. Er wufste nur, daß sich Schiffe auch im Mindanao-Flusse befänden und schätzte die Gesamtstärke auf 1500 Mann. Jorge de Castro schickte daher einen privaten Boten nach Mindanao, um bessere und genauere Daten zu erhalten.

Diese Schritte der Portugiesen im Verein mit der geringen Bedeutung Siranganis bestimmten Villalobos, eine der nördlicheren Inseln aufzusuchen, und zwar entschlofs er sich für Leyte (Visayer-Gruppe); am 1. November 1543 setzte er unter Segel, nachdem er eine Galere mit Pedro Ortiz de Rueda vorausgesandt hatte. Heftige Nord- und Nordwestwinde hatten eine Trennung der Escadre zur Folge, und zwar gelangten zwei Brigantinen nach harten Kämpfen gegen Wind und Strom nach Leyte, während das Admiralschiff und die Galere, ohne daß ersteres von letzterer wusste, sich an den Küsten von Mindanao aufhielten. Bis zum 2. Januar wartete Villalobos vergebens auf Nachrichten von seinen Gefährten, und da solche ausblieben, errichtete er in der Bucht von Sta. Catalina (der verabredete Vereinigungsort) auf Mindanao ein Signal und vergrub unterhalb desselben in die Erde einen Brief, in welchem er die Absicht kundgab, gegen Palmas zu segeln.

Am selben Tage wurde die Fahrt unternommen und nach einem nicht unbeschwerlichen Zuge notgedrungen auf einer Insel gelandet, deren Einwohner spanisch verstanden und welche angaben, die Insel sei Camafo oder Isla del Moro und in nächster Nähe von Gilolo gelegen.

Fast gleichzeitig gelangte auch Pedro Ortiz de Rueda in Gilolo selbst an. Bald erhielt der Generalkapitän Kunde von der Anwesenheit des letzteren Schiffes auf Gilolo, und nun wurden mit den Häuptlingen beider Inseln nicht nur, sondern auch mit anderen aus jener Umgebung Friedens- und Freundschaftsverträge abgeschlossen.

Die Nachricht der Ankunft der Spanier auf den Molukken war für Jorge de Castro ein harter Schlag. Er begnügte sich dieses Mal nicht mehr mit bloßen formellen Aufforderungen, die Gruppe zu verlassen, sondern hetzte auch die Eingeborenen gegen die Spanier, und wo das bloße Hetzen und Versprechungen nicht halfen, da wurden Drohungen in Anwendung gebracht. Allein, obwohl dem spanischen Befehlshaber die Nähe der Portugiesen doch nicht behagte, liefs er sich von den Eingebornen selbst dazu bewegen, seinen Ankerplatz zu wechseln und das Hauptquartier in Gilolo selbst aufzuschlagen.

Kehren wir zu den Brigantinen auf Leyte zurück. Die Bewohner der Visayos zeigten sich nicht nur ungemein zuvorkommend, sondern auch der Bekehrung zugänglich. Der Augustiner Mönch Fray Alonso de Alvarado, der bis dahin bereits die Sprache der Insulaner erlernt hatte, predigte fleifsig das Evangelium und taufte täglich mehrere Personen. Schon strömten die Bewohner von Carigara, Alang-Alang, Ocmuc und Abuyo auf Leyte, um das Wort des Apostels zu vernehmen, schon hatte man sich auf Leyte häuslich eingerichtet und sogar eine Kirche gebaut, als die Spanier über das Warten ungeduldig wurden. Man wollte auf alle Fälle Nachrichten vom Generalkapitän einholen, es wurden Stimmen laut, die dafür sprachen, dafs man ihn aufsuchen müsse. Vergebens mahnten die Augustiner dagegen, ihre Ratschläge fanden nicht die gehörige Würdigung, und beide Schiffe verliesen am 13. April den einzigen Hafen, der dem ganzen Unternehmen Aussicht auf Erfolg bot. Ein schwerer Sturm überholte das kleine Geschwader gleich zu Anfang der Reise, und die Folge davon war, dafs eine der Brigantinen unweit von Tendaya scheiterte; die andere hielt sich wacker im Kampfe gegen die Elemente und fiel, als das Wetter nachliefs, zufällig gegen jenen Punkt Tendayas ab, an dem sich die gescheiterte Bemannung des ersteren Schiffes aufhielt. Nach einem kürzeren Aufenthalt und ohne die Schiffbrüchigen mitzunehmen, setzte das Schiff wieder in See, um Villalobos aufzusuchen und zu überreden, entweder in Tendaya oder auf Leyte eine Niederlassung zu gründen. Ein Unwetter brachte aber auch dieses zweite Schiff mit dessen Bemannung in eine Art Gefangenschaft; es wurde nämlich gezwungen, in Macagua zu ankern, woselbst die Eingeborenen die Brigantine auf's Land zogen, um die Spanier nicht mehr fortzulassen.

Der Generalkapitän, der sich unterdessen mit den Häuptlingen von

Gilolo und Tidore auf guten Fufs gesetzt, alle Ränke zwischen den beiden beseitigt und sie auch zu einem Friedensvertrag gebracht hatte, setzte sich in Tidore fest, wo in Anbetracht der feindlichen Haltung der Portugiesen leichte Befestigungswerke zur Verteidigung der Stadt angelegt wurden. Die Portugiesen versuchten in der That auch einen Nachtangriff auf Tidore, wurden aber bei dieser Gelegenheit sehr hart mitgenommen und mußten weitere Versuche, die Spanier durch Gewalt zu vertreiben, aufgeben. Villalobos, der sich nunmehr einigermassen sicher fühlte, wollte jetzt über das Schicksal seiner Gefährten Erkundigungen einziehen. Er rüstete ein einheimisches Schiff unter Kommando des Garcia de Escalante aus und beorderte dasselbe am 28. Mai 1544 in See zu gehen. Escalante gelangte in die Bucht von Sta. Catalina und fand am Fufse des früher erwähnten von Villalobos zurückgelassenen Signals Briefe, denen er entnahm, dafs sowohl die Brigantine, als auch Bernardo della Torre bereits dort gewesen waren. Unter solchen Umständen blieb ihm nur übrig, die Rückreise nach Tidore zu unternehmen, doch der gröfseren Sicherheit halber berührte er auch Leyte. Das war eine gute Eingebung; denn er fand hier zwei aus Macagua geflüchtete Spanier, die ihm von dem Schicksal der übrigen Gefährten berichteten. Sogleich wurde Macagua angelaufen; die dort weilenden Schiffbrüchigen konnten nur nach mancher Mühe wieder aufgenommen werden. Am 17. Oktober langte Escalante in Tidore ein, wo nunmehr das ganze Geschwader wieder beisammen lag.

Wir verliesen früher Bernardo della Torre auf seiner Fahrt von Sirangani nach Mindanao. Schon früher hatte er gehört, dafs Leyte von den Spaniern besetzt ist, und nun handelte es sich darum, diesen Punkt aufzusuchen. Nach mehreren Kreuz- und Querfahrten und nach Berührung verschiedener Punkte langte er in Tendaya an. Der Zufall hat wohl wieder einmal sein eigentümliches Spiel gespielt, denn er gelangte gerade an jenen Punkt, wo sich die Schiffbrüchigen der ersten Brigantine ratlos befanden. Der Häuptling von Tendaya hatte jene Leute sehr lieb gewonnen, er wollte sie durchaus nicht freigeben, und einen Kampf gegen vielfache Übermacht anzufangen, wäre tollkühn gewesen. Aber durch eine glücklich erdachte List wurde auch diese Schwierigkeit überwunden und hierauf Kurs auf Sta. Catalina gesetzt, um Nachrichten einzuholen. Dem hinterlassenen Briefe des Generalkapitäns zufolge suchte della Torre zuerst Palmas, dann Sanguin auf und gelangte endlich Mitte Juli auf Gilolo, wo er von der Anwesenheit der Gefährten erfuhr. Die Rückkehr della Torres war für alle ein harter Schlag. Man glaubte ihn weit weg im Ozean, auf der Fahrt nach Neu-Spanien begriffen, von wo man Verstärkungen und Lebensmittel erwartete. Nun sah man alle diese Hoffnungen schwinden und



der Tag seiner Ankunft war ein Tag allgemeinen Mißmutes, ein Tag gemeinschaftlicher Trauer.

In dieser Zeit langte in Ternate Jordan de Freitas, der neue portugiesische Statthalter, an, dem Villalobos ein Schreiben mit der Erklärung überreichte, die Molukken nur durch die Gewalt der Umstände gezwungen aufgesucht zu haben; er wolle nur noch — sagte er in demselben — so lange in Tidore verweilen, als nötig war, um eines seiner Schiffe für die Fahrt nach Neu-Spanien herzurichten. Dem Jordan de Freitas kam ein solches Benehmen sehr gelegen; er hatte somit keinen Grund, sich gegen die Spanier anders als freundlich und zuvorkommend zu zeigen. Da ihm aber von seiner Umgebung Mißtrauen eingeflößt wurde, so kam es zwischen den beiden Oberbefehlshabern noch zu einer schriftlichen Abmachung, derzufolge sie sich gegenseitig verpflichteten, in Frieden zu leben. Villalobos mußte auch eidlich erklären, daß er keine Eroberungsgelüste in sich trage und daß die Instruktionen seines Königs ihm sogar das Betreten der Molukken verböten.

Das nächste, woran man denken mußte, war, ein zweites Schiff nach Neu-Spanien zu senden. Man besserte zu diesem Zweck den San Juan aus, welcher unter Kommando des Iñigo Ortiz de Retes Tidore am 16. Mai 1545 verließ. Das Schicksal des ganzen Unternehmens stand jedoch schon geschrieben, die Götter hatten anders gefügt und gegen ihren Willen war nicht zu kämpfen. Ortiz war nicht glücklicher als de la Torre. Am 13. Juni überschritt er den Äquator, sichtete mehrere kleinere Inseln und entdeckte Neu-Guinea, wo er an der Mündung eines großen Flusses (wahrscheinlich beim Kap d'Urville) landete. Von diesem Punkte an erklärte der Pilot nicht weiter segeln zu wollen, da die Winde ungünstig wären und der Fahrt entgegen bliesen. Ortiz setzte zwar seine ganze Überredungskunst daran, den Widerspenstigen zum Nachgeben zu bringen, doch zum Schluß wurde dennoch Kurs auf Tidore gesetzt, wohin das Schiff zum Entsetzen der Spanier am 3. Oktober anlangte.

Der neue Mißerfolg zog die traurigsten Folgen nach sich. Auf den Bericht de Castros hin, daß eine große spanische Flotte auf den Molukken gelandet sei, rüstete Martin Alfonso de Sosa, der zwölfte General-Gouverneur von Indien, eine Escadre von sechs Schiffen aus, die unter Kommando des Ritters Fernando de Sosa y Tabera gegen Ternate zog. Dasselbst angelangt, erfuhr Tabora von den unschuldigen Absichten der Spanier und von dem guten Einvernehmen, welches auf den Molukken zwischen Spaniern und Portugiesen herrschte. Infolge dessen wechselten die europäischen Schiffskommandanten anstatt Kanonenkugeln nur Höflichkeitsvisiten und gegenseitige Ein-

ladungen zu Gastmählern u. dgl. Villalobos hielt aber von nun an seine Position für unhaltbar. Nach der Rückkunft von Ortez de Retes rief er wieder einen Kriegsrat zusammen, und bei dieser Gelegenheit wurden die verschiedensten Meinungen ausgesprochen. Einige der Offiziere wollten noch einen dritten Versuch machen, Nachrichten nach Neu-Spanien zu schicken, andere sprachen sich für die Rückreise über Vorderindien aus. Villalobos entschied sich für das letztere Projekt und schloß darauthin einen geheimen Vertrag mit Tabora ab (4. November 1545), laut welchem sich Villalobos zum Abzug verpflichtete. Tabora sollte den Spaniern eines seiner besten Schiffe für die Fahrt nach Goa überlassen und 2000 Golddukatn Entschädigung bezahlen. Außerdem verpflichteten sich die Portugiesen, Lebensmittel für die ganze Überfahrt zu liefern. In Goa hätte dann der Statthalter von Indien für die Beförderung der Mannschaften nach Castilien Sorge tragen müssen. Als der Wortlaut des Vertrages im spanischen Lager bekannt wurde, erhoben die spanischen Edelleute energischen Protest gegen das ehrlose Benehmen ihres Anführers. Villalobos änderte aber sein Vorhaben nicht, in der Überzeugung, so seinem König am besten zu dienen. Da vereinigten sich sämtliche Kavaliere unter Anführung de la Torres und verfaßten eine schriftliche Verwahrung gegen Beschlüsse, die sie zum mindesten für übereilt erklärten. Sollte schließlic der Rückzug unvermeidlich sein, so wollten sie ihn über Neu-Spanien in Ehren und mit der eigenen Escadre antreten. Villalobos gab nicht nach; er wollte nicht eidbrüchig erscheinen, und diesem letzten Worte fügten sich die Untergebenen, die übrigens gegen sich auch das gemeine Schiffsvolk hatten.

Von den 400 Spaniern, welche die ursprünglichen Schiffsbemannungen bildeten, schifften sich nur 130 Personen nach Goa ein. Den genauen Tag der Abfahrt konnten wir nicht ermitteln; wir entnehmen dem Reiseberichte nur soviel, daß 14 Tage vor Ostern 1546 die Schiffe in Ambousa waren, allwo der Generalkapitän einem bösen Fieber unterlag. Die Reise bis Goa war sehr beschwerlich, in Goa selbst sind die Spanier auf das beste empfangen worden. Von den 130 Personen gelangten nur 20 nach Castilien unter Anführung eines Guido de Labezaris, der sich nach Barcelona begab, um dem Kaiser über die Mißerfolge der Expedition Bericht zu erstatten. Nachdem der Kaiser den Bericht mit großer Aufmerksamkeit angehört hatte, erwiderte er die einzigen Worte: Flaco Capitan llevásteis.

So endete der erste Versuch zur förmlichen Besitznahme und Besiedelung der Philippinen. Neunzehn Jahre später landete Miguel Lopez de Legaspi auf Zebu, die eigentliche Kolonisierung und Besitzergreifung datiert aber seit dem 23. Juni 1569. Im Jahre 1572 mußten die Spa-

nier einen heftigen Angriff des chinesischen Seeräubers Li-Ma-Hong mit Waffengewalt abwehren, um sich in ihrem Besitze zu erhalten. Die Bevölkerung von Mindanao behielt aber noch lange ihren grausamen, räuberischen Charakter und gab den Spaniern bis zu unserem Jahrhundert sehr viel zu thun.

---

## Die elastischen Nachwirkungserscheinungen bei dem Gebrauch der Aneroide im Hochgebirge.

Von Dr. A. von Danckelman.

Schon wiederholt ist an dieser Stelle die Frage der Verwendbarkeit von Aneroiden für Höhenmessungen auf Reisen behandelt worden. Ein neuerdings erschienenes Werkchen von dem bekannten Alpinisten und Erforscher der südamerikanischen Kordillern Edward Whymper<sup>1)</sup> giebt die Veranlassung, hier nochmals auf den Gegenstand zurückzukommen, weil dasselbe Erfahrungsergebnisse enthält, deren Würdigung nicht genug empfohlen werden kann. Sieht man doch immer und immer wieder Reisende zur Erforschung unbekannter Gebiete ausziehen, die für die Zwecke der Höhenmessungen genug gethan zu haben meinen, wenn sie sich aus dem nächsten besten Optikerladen mit einem Aneroid versehen, dasselbe, wenn es hoch kommt, mit einem Quecksilberbarometer auf seine Indexkorrektur vergleichen lassen, und die sich nach ihrer Rückkehr sehr enttäuscht, ja beleidigt fühlen, wenn der Fachmann mit den von ihnen heimgebrachten Höhendaten nichts rechtes anzufangen weiss!

Diejenige Eigenschaft der Aneroide, welche besonders bei starken Niveaudifferenzen, also im Hochgebirge, die Sicherheit der Höhenmessungen am meisten beeinflusst, ist, selbst bei gut gegen Temperaturschwankungen kompensierten Instrumenten, die sog. elastische Nachwirkung der metallenen Aneroiddosen. Man ist auf dieses Verhalten der Aneroide schon seit geraumer Zeit aufmerksam geworden und außer Reinhertz<sup>2)</sup> hat neuerdings H. F. Wiebe<sup>3)</sup> Material für diese Frage beigebracht. Das besondere Verdienst des mit diesen Vorarbeiten offenbar unbekanntem englischen Verfassers ist es nun, durch sehr umfangreiche Beobachtungen in der Praxis sowohl, als auch im Laboratorium diese Angelegenheit weiter geklärt zu haben, so dass eine

---

<sup>1)</sup> Edward Whymper, How to use the Aneroid Barometer. London, John Murray 1891. 61 S. 8<sup>o</sup>. Price Half-a-crown.

<sup>2)</sup> Vergl. Zeitschr. f. Instrumentenkunde 1887.

<sup>3)</sup> Vergl. Zeitschr. d. Gesellschaft f. Erdkunde 1890. S. 241 ff.

Reform des vielfach noch üblichen Prüfungswesens der Aneroide unabweisbar erscheint.

Whympfer nahm auf seiner Reise (1879/80) nach Ecuador außer Fortinschen Quecksilberbarometern acht ausgesuchte und vor der Abreise unter der Luftpumpe geprüfte Aneroide — wohl sämtlich englischer Herkunft — mit. Diese Aneroide zeigten im Oktober 1879 vor der Abreise in London im Mittel eine Korrektur von + 4.2 mm<sup>1)</sup>, und der größte Unterschied zwischen ihren Angaben betrug 5.7 mm; schon auf der Überfahrt in Kingston auf Jamaika und nach einer Besteigung des 2235 m hohen Blue Mountain daselbst hatten sich diese beiden Werte in — 3.3 resp. 8.2 mm geändert, und in der Küstenregion Ecuadors waren die beiden Zahlen bereits — 4.4 resp. 12.7 mm. Am Fuß des Chimborazo in 4380 m Seehöhe hatten diese Zahlen den erheblichen Betrag von — 20.7 resp. 22.3 mm erreicht. Auf dem Gipfel des Chimborazo, wohin nur eines der Aneroide mitgeführt wurde, betrug die Differenz zwischen Quecksilberbarometer und Aneroid 28.8 mm. Bei der Rückkehr nach Guayaquil hatte sich die Indexkorrektur der zwei besterhaltenen Instrumente (zwei waren in Folge der Einwirkung des niedrigen Luftdruckes ganz unbrauchbar geworden) auf — 11.1 resp. — 10.1 mm, 12 Tage später auf — 10.6 resp. — 9.4 mm herabgemindert. Anfang 1885 betrug der Indexfehler der inzwischen völlig ruhig liegen gelassenen Instrumente in London — 4.6 resp. + 4.5 mm. Das letztere Instrument hatte also nach 5 Jahren seine alte Korrektur (vor der Reise + 5.0 mm) fast wieder erlangt. Whympfer schritt nach seiner Rückkehr nun dazu, durch mehrjährige Laboratoriumversuche mit einer immer wachsenden Anzahl von Aneroiden, im ganzen wurden 71, fast ausschließlich englischer Herkunft, untersucht, die Eigentümlichkeiten der elastischen Nachwirkung weiter zu erforschen. Das Punctum saliens dieser Versuche bestand darin, daß die Instrumente nicht vorübergehend, wie dies bei der bisher, namentlich in England, fast ausschließlich üblich gewesenen Prüfungsweise der Aneroide geschah, niedrigem Luftdruck in dem Recipienten einer Luftpumpe ausgesetzt wurden, sondern Wochen und Monate lang. Die bei diesem Verfahren sich ergebenden Resultate lieferten eine wesentliche Übereinstimmung mit den Erfahrungen der Praxis auf den Hochgebirgen Ecuadors erkennen, und wir wollen dieselben kurz vorführen.

<sup>1)</sup> Whympfer hat offenbar bei den in seiner Broschüre gegebenen Zahlen die verschiedene Einwirkung der Schwere auf die Angaben des Quecksilberbarometers in verschiedenen Breiten und in verschiedenen Seehöhen zu berücksichtigen vergessen und sind daher die von ihm gegebenen Daten nicht völlig richtig. Die obigen Daten sind die von Einfluß der Schwere befreiten und dementsprechend berichtigten Zahlen.

Alle untersuchten Aneroide ohne Ausnahme wiesen, sobald sie längere Zeit einem konstant bleibenden niedrigen Luftdruck ausgesetzt wurden, innerhalb dieser Periode stets wachsende Unterschiede mit dem Quecksilberbarometer auf, sie zeigten immer mehr abnehmenden Luftdruck an, ihre Korrekturen erlangten mit anderen Worten immer gröfsere negative Werte. Dieses Anwachsen der negativen Korrekturen war kein gleichmäfsiges, es ging vielmehr so vor sich, dafs die Zunahme derselben in der ersten Stunde nach Eintritt des konstant niedrigen Druckes gröfser war als in der zweiten Stunde, innerhalb des ersten Tages gröfser als innerhalb des zweiten, ebenso innerhalb der ersten Woche gröfser als innerhalb der zweiten. Der Betrag des Anwachsens am Schlufs des ersten Tages schwankte zwischen  $\frac{1}{8}$  und über  $\frac{1}{4}$  des am Ende der ersten Woche erreichten Betrages. Am Ende von 5—8 Wochen waren dann die Änderungen nur noch minimale. Die Gröfse des Anwachsens der negativen Korrektur war bei jedem Instrument verschieden, sie hing aber im allgemeinen doch mit der Gröfse der Luftverdünnung zusammen, je höher dieselbe stieg, desto intensiver wurde das Anwachsen. Bei einer Evakuierung, die einer Seehöhe von ca. 1800 m entsprochen haben würde, betrug das Anwachsen am Ende der ersten Woche bei 13 Instrumenten 1.7—8.6 mm, wodurch also Fehler in der Höhenmessung von 23—116 m erzeugt worden wären, bei Evakuierungen, die einer Seehöhe von ca. 4700 m entsprochen haben würden, betrug diese Zunahme der negativen Korrektur aber zwischen 8.1 und 32 mm, wodurch Fehler von 156—617 m erzeugt worden wären.

Wurden nun die so behandelten Aneroide wieder dem gewöhnlichen Luftdruck ausgesetzt und auf ihr Verhalten beobachtet, so ergab sich, dafs der Betrag der erworbenen negativen Korrektur sich wieder verminderte und zwar im Anfang rascher als später, in der ersten Stunde schneller als in der zweiten, in der ersten Woche schneller als in der folgenden, und dafs nach Verlauf von mehreren Wochen oder Monaten die vor dem Experiment vorhandene Indexkorrektur vielfach erreicht und manchmal sogar überschritten war. Ohne auf die ferneren Details dieser Untersuchungen hier weiter einzugehen, seien nur die Folgerungen ausgeführt, welche sich aus denselben für die Höhenmessungen mittels Aneroiden ziehen lassen.

Ohne Zweifel hat Whympfer sehr recht, wenn er betont, dafs auf Grund der gewonnenen Erfahrungen ein grofser Teil der nur auf Grund von Aneroidbeobachtungen bestimmten Seehöhen zu grofs sind, und dafs eine allgemeine Herabsetzung derselben stattfinden wird, so zwar, dafs der Procentbetrag dieser Herabsetzung ein um so gröfserer sein wird, je höher die betreffenden gemessenen Erhebungen sind und je weiter sie vom Meere entfernt liegen.

Da der Betrag der elastischen Nachwirkung zugleich eine Funktion der Größe der Luftverdünnung, welcher das betreffende Aneroid ausgesetzt wurde und der seitdem verflossenen Zeit ist, so wird es klar, daß sich nur schwer allgemeine Verhaltensmaßregeln über die Abschätzung der durch die elastische Nachwirkung erzeugten Fehlergrößen aufstellen lassen. Ein Aneroid, welches häufigen und stärkeren Luftdruckwechseln ausgesetzt war, wird sich anders verhalten, als ein solches, bei dem diese Wechsel langsamer oder zeitweise nur in einer Richtung stattfanden. Im allgemeinen lassen sich aber folgende Gesichtspunkte gewinnen:

Bei den auf Reisen nicht selten vorkommenden Fällen, daß Messungen von geringen Höhen, 1—2000 m, vorgenommen werden, die man rasch ersteigt und von denen man, ohne lange auf dem Gipfel zu verweilen, alsbald wieder zum Fuß derselben zurückkehrt, wird die Ablesung beim Abstieg meist ein geringeres Höhenresultat geben, als der Wirklichkeit entspricht. In solchen Fällen allein ist die Mittelbildung aus den beim Auf- und Abstieg gefundenen Werten zur Erreichung einer der Wahrheit nahe kommenden Höhenangabe zu empfehlen. Denn in Folge der elastischen Nachwirkung wird das Höhenresultat aus den Messungen bei einem Bergauf- und dem folgenden Bergabstieg fast nie übereinstimmen können. Es hängt alles davon ab, wie lange man auf dem Gipfel der gemessenen Höhe verweilt.

Alle Messungen beim Aufstieg von einer unteren Station zu einer oberen resp. beim Abstieg von oben nach unten, werden, wenn sich das Aneroid vorher im sog. Ruhezustand befand, (d. h. wenn es sich von den Nachwirkungen der letzten Luftdruckverminderung, der es ausgesetzt war, erholt hat) die Wirklichkeit überschreitende Höhen ergeben; der Fehler wächst beträchtlich, wenn das Aneroid bereits unter der Einwirkung eines niedrigen Luftdruckes stand, und erreicht sein Maximum, wenn dieser Fall bereits ungefähr seit Monatsfrist eingetreten war.

Will man an einer unteren und an einer oberen Station Aneroide behufs genauer Bestimmung der Höhendifferenz beobachten, so thut man gut, sobald diese Differenz beträchtlich ist, dem auf die oberen Station gebrachten Instrument erst einige Tage Ruhe zu gönnen, ehe man mit den gleichzeitigen Beobachtungen beginnt.

Zur Bestimmung von relativen Höhendifferenzen in größeren Höhenlagen wird man Aneroide dann mit Erfolg benutzen können, wenn man denselben, nachdem sie unter die Einwirkung eines erniedrigten Luftdruckes gebracht sind, vor der weiteren Ingebrauchnahme erst einige Wochen Ruhe gönnt. Das beste Resultat wird unter solchen Verhältnissen aber nur dann erzielt werden, wenn man möglichst wenig Zeit zwischen den Ablesungen an den Punkten, deren relative Höhen-

differenz man bestimmen will, verstreichen läßt. Dies ist eine für Reisende und Topographen sehr wichtige Schlußfolgerung aus den Ergebnissen der Experimente.

Wenn Zeiträume von ganzen Tagen zwischen den Ablesungen verstreichen, die man zur Bestimmung von Niveaudifferenzen vornimmt, so wird die Feststellung der Fehler, welche die elastische Nachwirkung erzeugt, durch Vergleichung der Aneroide mit Quecksilberbarometern oder Siedethermometern für genauere Höhenbestimmungen unabweisbar.

Jeder Reisende, der auf die Erzielung wissenschaftlich brauchbarer Höhendaten Wert legt, muß daher notwendiger Weise mit solchen Hilfsapparaten versehen sein, um jeder Zeit die momentanen Indexfehler seiner Aneroide feststellen zu können. Dies ist jetzt durch die Vervollkommnung der Hypsothermometer so leicht gemacht, daß ein wissenschaftlicher Reisender sich eine nicht zu entschuldigende Blöfse giebt, wenn er diese Vorsicht verabsäumt. Denn die Whymper'schen Versuche beweisen auf das bindendste, daß die nachträglichen Vergleichen von Aneroiden mit Quecksilberbarometern in der Nähe des Meeresniveaus nach der Rückkehr von längerem Aufenthalt in hochgelegenen Regionen durchaus nicht den Wert für die nachträgliche Ermittlung der daselbst vorgekommenen Indexfehler der Aneroide haben, den man ihnen bisher irrtümlich zugeschrieben hat.

Die Größe der elastischen Nachwirkung ist bei jedem Aneroid verschieden; der Betrag erreicht bei dem einen oft die doppelte und dreifache Größe wie bei einem andern.

Der Indexfehler ist bei keinem Instrument auf längere Zeit konstant.

Kein Aneroid sollte bis zur äußersten Grenze seiner Teilung zu Ablesungen des Luftdruckes in Anspruch genommen werden, da die elastische Nachwirkung an der Ablesungsgrenze der Skala ganz ungewöhnliche Beträge erreichen und das Instrument leicht völlig unbrauchbar werden kann.

---

### Nachtrag zu der Abhandlung über die geographische Verbreitung der Säugetiere in dem Tschernosem - Gebiete etc.

Von Prof. Dr. A. Nehring.

Eine Zuschrift, welche ich bald nach dem Erscheinen meiner in obiger Überschrift angedeuteten Abhandlung (*Zeitschr. d. Ges. f. Erdk.*, Bd. XXVI. 1891, S. 297) von dem bekannten Petersburger Meteorologen und Klimatologen Herrn Prof. Alex. Woeikow erhielt,

veranlaßt mich, hier einen kleinen Nachtrag zu jener Abhandlung zu liefern, indem ich einen Auszug aus jener ausführlichen Zuschrift mitteile. Nach den einleitenden Worten: „Es freut mich sehr, daß Sie die gediegene Arbeit meines Freundes Mod. Bogdanow dem westeuropäischen Publikum zugänglich machen“ geht Woeikow auf die neueren Forschungen russischer Gelehrten über die Entstehung des Tschernosems ein und berührt speziell die Frage, ob der letztere (wie Bogdanow behauptet) auch durch die Zersetzung der Waldvegetation (außer durch die der Steppenvegetation) entstehen könne. Woeikow schreibt mir hierüber, daß er die betreffende Behauptung Bogdanows mehrfach mit ihm besprochen habe. Allerdings komme in manchen Gegenden Rußlands der Wald auf Tschernosem vor; jedoch sei es recht wahrscheinlich, daß der Wald hier erst nachträglich gewachsen sei, und zwar auf alten Feldern. „Viele Gegenden des Tschernosem-Gebietes sind alt-besiedelt, und Verwüstungen durch Kriege etc. führten oft genug dazu, daß die Felder lange Zeit nicht bebaut wurden. Der von der früheren Grasnarbe entblößte, durch den Pflug geöffnete Boden war der Waldvegetation sehr günstig, und Wald fand sich in der Nähe (in Flufsthälern, auf Abhängen etc.). Der Wald konnte sich dann auch auf der mit Tschernosem bedeckten Ebene ansiedeln“.

„Die neueren Forschungen des Prof. Dokutschajew und Anderer im Gouv. Poltawa haben es wohl außer Zweifel gesetzt, daß der Wald dem Boden eine andere Zusammensetzung und Struktur giebt, als die Steppenvegetation, und zwar daß der Waldboden weniger reich an Humus ist und eine besondere, sogenannte Haselnufsstruktur hat.<sup>1)</sup> Wenn der Wald sich auf Tschernosem ansiedelt, so modifiziert er allmählich den Boden; doch müssen natürlich viele Jahrhunderte oder Jahrtausende vergehen, ehe die Tschernosemstruktur verwischt ist, und *vice versa*.“

Bogdanows Behauptung, daß der Tschernosem sich in Rußland nicht unter 170 m Meereshöhe finde, wird von Woeikow bestritten; der Tschernosem komme thatsächlich auch in tieferen Lagen vor, namentlich in der Nähe des Asowschen Meeres, wenngleich nicht zu leugnen sei, daß die besten Lagen sich höher als 170 m finden.

In bezug auf meine Bemerkung, daß Steppen nicht an Tiefenebenen gebunden seien, schreibt mir Woeikow: „Sie hätten diesen Satz noch ausdehnen können; die Steppe reicht sogar bis auf die keineswegs sehr ebenen Hochplateaus Tibets (5000 m ü. M.) hinauf.“

---

<sup>1)</sup> Genauere Angaben über Dokutschajews Untersuchungen siehe in Englers Botan. Jahrbüchern, Bd. XIV, 1891, Heft 3, Literaturbericht, S. 33 f.



Endlich macht Woeikow noch folgende interessante Bemerkung: „Geologische und paläontologische Arbeiten beschäftigen sich meist mit dem Nacheinander der Erscheinungen; es ist jedoch sehr schwer, die Erscheinungen richtig zu verstehen, wenn uns die Verhältnisse einiger Länder nicht auch das Nebeneinander bieten. Ohne die Beobachtungen über die Änderungen der heutigen Gletscher hätten wir nicht die Lehre von den alten Gletschern; die Schilderung Grönlands von Rink führte zu der Lehre von den kontinentalen Eisgebieten, und ebenso führte das, was Ihnen von der Steppenfauna Rußlands bekannt war, zu Ihrer wichtigen Entdeckung, daß viele der fossilen Tiere einer interessanten geologischen Periode in Deutschland Steppentiere waren. Die Benutzung der wichtigen Abhandlung Bogdanows hat Sie zu neuen Schlüssen über diesen Gegenstand geführt“. . . . „Ganz besonders bin ich mit Ihren Schlüssen auf S. 351 einverstanden und habe, wie Ihnen bekannt, im „Ausland“ ähnliche Ansichten vertreten.“

Ich benutze diese Gelegenheit, um auf einen Druckfehler und eine Auslassung in meiner oben besprochenen Abhandlung hinzuweisen. Seite 350, Zeile 4 und 5 von oben muß es heißen: „Diesen Steppen sind offenbar die ehemaligen Steppen“, statt: „Diese St. sind offenbar den ehem. St.“ — Ferner sind in der Tabelle S. 338 *Spalax typhlus* und *Ellobius talpinus* irrtümlich fortgelassen worden.

---

## Erwiderung auf Hermann Wagners Besprechung der Anthropogeographie II.

Von Friedrich Ratzel.

Ein ausführlicher Artikel über ein neuerschienenes geographisches Buch, wie ihn das letzte (5.) Heft der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde über meine Anthropogeographie II veröffentlicht, ist eine so ungewöhnliche Erscheinung, daß ich als Verfasser nur zu danken hätte, wenn er nicht Ausstellungen und Beschuldigungen enthielte, welche geeignet sind, Wesen und Zweck meiner Arbeit in ein falsches Licht zu setzen. Dürfte ich glauben, daß die Aufforderung zum Studium meines Buches, mit welcher mein Kritiker schließt, von den Lesern seiner Besprechung beherzigt würde, so schwiege ich; da aber die Erfahrung lehrt, daß sehr viele sich ihr Urteil über Bücher nur nach den Besprechungen bilden, so bitte ich um Aufnahme folgender Erwiderung.

Einige Ausstellungen meines Kritikers, die sich auf formales oder einzelnes beziehen, habe ich als nützliche Berichtigungen anzuerkennen,

wie ich mir viele wünsche. Zu meinem Bedauern und Schaden bleibt er aber bei diesem stehen und geht vorzüglich in keines der Probleme ein, die in dem Buche aufgeworfen und zu lösen versucht werden; er streift nur einzelne und gerät dabei fast jedesmal so in die Irre, daß er zu Ein- und Vorwürfen gelangt, die als grundlos und damit unverdient bezeichnet werden müssen. Ich würde, stände es nicht schwarz auf weiß, niemals geglaubt haben, daß Jemand mir einen Vorwurf daraus machen könnte, mich über die erste Heimat des Menschengeschlechtes und die Entstehung der Rassenunterschiede nicht ausgesprochen zu haben. Wie ungerecht, die Zuweisung der „Bloslegung der Wurzeln der Menschheit“ an die Geologie eine methodisch bequeme Art der Frontverschiebung wissenschaftlicher Aufgaben zu nennen, da doch die Erkenntnis der Notwendigkeit, sich Grenzen zu setzen, sich besonders nicht über den Wirkungsbereich geographischer Methoden hinausführen zu lassen, die Voraussetzung des Gelingens bei allen anthropogeographischen Versuchen ist! Was kann mein Kritiker als Geograph von der Urheimat des Menschengeschlechtes sagen? Ganz sicher nichts. Sogar der Anthropolog und der Ethnograph stehen hier stumm. Diesem Problem wird einst, aber spät, der Paläontolog allein näher kommen. Unter Berufung auf das 18. Kapitel der Anthropogeographie II, in welchem versucht ist, die Tiefe der Menschheit abzugrenzen, um dem Erbfehler anthropogeographischer Schlüsse, der willkürlichen Perspektive, zu begegnen, lehne ich diese Kritik ab, die nichts besseres an die Stelle des Getadelten zu setzen weiß. Und nicht anders kann ich mich gegenüber allen Bemerkungen verhalten, welche eine Zurückhaltung in der Aussprache abschließender Urteile bemäkeln. Auf diesen Gebieten ist immer am meisten gesündigt worden durch die optimistische Täuschung über die Grenzen unserer Erkenntnis. Es ist wahr, daß ich konventionell scharfe Grenzen und definitive Klassifikationen ablehne; aber ich bemühe mich doch, anderes an die Stelle setzen, wenn auch bescheiden von unten beginnend. Um hiergegen kritisch anzukämpfen, war es nötig, die Grundanschauung zu widerlegen, daß alle Teile der Menschheit auf ihrem engen Erdenboden beständig beweglich und daß also jedes Volk in seinem Bezirke verhältnismäßig jung sei. Das versucht mein Kritiker nicht, und doch fließen aus diesem Punkte alle wichtigen Folgerungen vom Anfang des Buches bis zum Ende. Seine Bemerkung, daß ich damit den geographischen Faktor der Differenzierung, dessen Nachweis doch das ganze Werk gewidmet sei, selbst aus dem Felde schlage, beweist, daß er in dem unglaublichen Irrtum sich befindet, die Geographie sei schon heute berufen, diese Differenzierung zu erklären. Schon im

I. Bande der Anthropogeographie, also vor fast zehn Jahren, habe ich diesen Irrtum, der die Ergebnislosigkeit früherer anthropogeographischer Versuche verschuldet, aufgezeigt. Hier liegt der seltene Fall vor, daß ein Kritiker den Grundgedanken mißversteht, auf dem ein von ihm besprochenes Werk sich aufbaut. Angesichts dieses fundamentalen Mißverständnisses verzichte ich auf die Widerlegung der sämtlich auf demselben Boden sich bewegenden, übrigens ganz an Äußerliches sich haltenden Einwürfe gegen Einzelheiten der Kapitel 18—20.

Wer, wie mein Kritiker, die Auffassung billigt, daß man gewissen Aufgaben besser gerecht werde, wenn man sie zunächst einmal in ihrer Gesamtheit auffasse, muß auch das Recht einräumen, einige Teile mehr, einige weniger auszuführen und andere endlich überhaupt nur zu skizzieren. Nur so kann ein einziger Mensch einen ganzen Organismus von Problemen zusammenfassend behandeln. Es ist nicht bloß eine subjektive, sondern auch eine räumliche Unmöglichkeit, allen Teilen gleich gerecht zu werden. Das Buch ist ja ohnehin schon viel zu dick geworden. Darum rührt mich der Vorwurf nicht, daß das 17. Kapitel „Die Wege“ jeder Ausgestaltung entbehre; denn die Absicht war hier keine andere, als auf 12 Seiten das zu geben, was notwendig, um das Problem in seiner doppelten Bedeutung: Wege als Thatsachen der Erdoberfläche und Wege als Symbole der Beziehungen der Menschen am rechten Orte richtig hinzustellen. In manchen Fällen habe ich größere Ausführungen beseitigt, die mein Kritiker nun vermifst; so in der Frage der Bevölkerungszahl des äquatorialen Afrika, die jetzt einer meiner früheren Schüler auf Grund meines Materials monographisch behandelt. Von allen sechs Kapiteln des dritten Abschnittes gilt genau dasselbe wie von dem eben genannten: sie sind skizziert, weil ihre monographische Bearbeitung bereits fortgeschritten ist (Ortsnamen, Siedelungen) oder weil es für die Entwicklung der allgemeinen Anthropogeographie genügt, die Grundlinien zu zeichnen. Damit fällt der Vorwurf dahin, daß die älteren Arbeiten nicht genügend berücksichtigt seien. In einem notwendig so stoffreichen Buche kommt es nicht auf die Menge der Citate, sondern auf die Richtigkeit und Klarheit der Gedanken an. Es kann nicht verlangt werden, daß jede Andeutung, jedes Beispiel durch Citat belegt werde; mein Kritiker hebt besonders hervor, daß eine von ihm herstammende Karte eines Schulatlas ohne Namensnennung als Beispiel unrichtiger Verteilung der Wohnstätten angeführt wird! Indem ich mich in den Citaten beschränkt fand, habe ich sie eben dort gegeben, wo sie praktisch nützlich werden konnten, oder wo die Quelle durch Alter, Seltenheit u. dgl. besonderes Interesse beanspruchte. Daß am meisten die Namen solcher Männer

lobend hervorgehoben wurden, deren Verdienst nicht nach Genüge gewürdigt zu werden pflegt, wie Behms, paßt schlecht zu der Gering-schätzung fast aller bisherigen Leistungen, die mein Kritiker mir vor-wirft. Er nennt in diesem Zusammenhange die Vorrede des Buches vernichtend. Sie kann mit ihrer rückhaltlosen Verurteilung des unsere Wissenschaft nicht bloß nicht fördernden, eher kompromittie-renden, einseitig methodologischen Geredes nur einigen Nächstbetheil-igten diesen Eindruck machen. Was aber meine Klagen über die schwächere Pflege der politischen Geographie anbetrifft, so hat, völlig unabhängig, fast gleichzeitig Dr. Oberhummer in einem Vortrage auf dem IX. Deutschen Geographentage zu Wien der gleichen Überzeugung Worte geliehen, deren Inhalt sich mit dem Kern meiner Vorrede deckt. Es kann keinen schlagenderen Beweis dafür geben, daß ich mit der dort vertretenen Anschauung schon vor dem Erscheinen meines Buches nicht vereinzelt stand, und glücklicherweise glaubt auch keiner von allen Fachgenossen, die über dieses Buch sich bisher geäußert haben, daß ich mir eine Überhebung einbilde, wie der Kritiker sie mir im letzten Absatze seiner Besprechung in unsachlicher Weise, die nicht erlaubt sein sollte, zumutet.

Mein Kritiker kennt von allen deutschen Geographen die sta-tistische Literatur am besten. Er dürfte daher auch am leicht-esten die Schwierigkeiten zu würdigen wissen, welchen die Verwertung statistischer Zahlen für anthropogeographische Zwecke be-gegnet. Seit Behms Tod ist von unserer Seite wenig hier vor-gearbeitet worden, mehr von der statistischen. So lag für mich die Aufgabe, die geographische Auffassung klar hinstellen und mit den besten Beispielen zu belegen, die die Statistik und leider fast nur diese bieten konnte. Die Auswahl, die ich traf, wird nun Abschöpfen genannt und verschiedene Fehler, die mir beim Auf-suchen der Beläge in den statistischen Reports, Annales u. s. w. untergelaufen sind, werden mit starker Betonung aus diesem Meere von Zahlen der Kapitel 5—11 herausgehoben. An dem ganzen System der geographischen Auffassung statistischer Thatsachen hat mein Kritiker nichts auszusetzen, dafür versucht er es mit der Her-untersetzung und nennt sie „für jeden Fachmann nicht gerade neu“. Er möge mitteilen, wo er, der Fachmann in geographisch-statistischen Fragen, ähnliches geäußert oder angewandt hat. Auch gegenüber der nach derselben Methode geschehenden Abschätzung der bio-graphischen Einleitung auf „einige Gemeinplätze, die hübsch gesagt sind“ fühle ich mich versucht, in den gangbarsten Lehr- und Hand-büchern, besonders in dem Guthe-Wagnerschen Lehrbuch der Geo-graphie nachzuschlagen, und finde nicht einmal einen Anlauf, aus der

landläufigen Tier- und Pflanzengeographie zu einer allgemeinen Biogeographie sich zu erheben; auch nicht bei Supan, Günther u. a. Wenn ich daher auch lebhaft wünschen muß, daß meine Auffassung der Biogeographie einst Gemeinplatz werde, so finde ich heute in der Anwendung dieses Wortes seitens meines Kritikers nicht einmal den Versuch einer Kritik, wohl aber einer Herabsetzung, die Gründe nicht zu nennen weiß.

Der Vorwurf, daß in den statistischen Abschnitten geographische Meilen und Kilometer nebeneinander gebraucht werden, wird als ein besonders schwerer vorgebracht. Mein Kritiker wird es aber noch schwerer empfinden, wenn ich ihm offen bekenne, daß diese Mischung beabsichtigt ist. Ich habe seit Jahren erkannt, daß für alle großen Arealangaben die Quadratkilometer eine zu kleine Einheit sind, deren riesig wachsende Summen der geistigen Bewältigung Schwierigkeiten bereiten; die Myriameter aber sind eine ganz ungewohnte Größe. Von dem Augenblicke an, daß ich mich überzeugte, es sei leichter, die Vergleichung in Quadratmeilen vorzunehmen, habe ich mich zu diesen ohne Bedenken für diesen Zweck zurückgewandt und in den Vorarbeiten für die Anthropogeographie eine Menge von Quadratkilometern in Quadratmeilen umgesetzt. In solchen Fragen halte ich mich an die bunten Mehrheiten der geographischen Kongresse durchaus nicht gebunden, wie ich denn überhaupt in der Wissenschaft keine öffentliche Meinung, sondern nur Urteile Urteilsfähiger anerkenne.

Zum Schlusse bezeichne ich Äußerungen wie „Belesenheit des Journalisten“ (S. 466), „Insinuationen ohne Beweis“ (476), die Anspielung auf den Unterschied zwischen Karl Ritters und meinem Verfahren (467) und ähnliche als bedauerlich und weiteren Verweilens, geschweige denn der Widerlegung, unwürdig.

---

#### Berichtigung.

Seite 151 Zeile 8 v. u. ist zu lesen:

$$\operatorname{tg} z = \sin \lambda \operatorname{ctg} \varphi \text{ statt } \operatorname{tg} z = \sin \frac{1}{4} \lambda \operatorname{ctg} \varphi$$

Seite 158 in Tafel III:

$$\text{unter } \delta = 35^\circ \ a = 1,011 \text{ statt } a = 1,04.$$

Verlag von **W. H. Köhl, Berlin W. 8, Jägerstr. 73.**

DREI KARTEN  
VON  
**GERHARD MERCATOR**

EUROPA — BRITISCHE INSELN — WELTKARTE

FACSIMILE-LICHTDRUCK

NACH DEN ORIGINALEN DER STADTBIBLIOTHEK ZU Breslau

HERGESTELLT VON DER REICHSDRUCKEREI

HERAUSGEGEBEN

VON DER

**GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE ZU BERLIN.**

**41 Tafeln. — Grossfolio — In eleganter Mappe.**

(Auflage: 220 numerierte Exemplare.)

**Preis 60 Mark.**

==== Preis 52 M. für die Mitglieder der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin ====  
==== bei direkter Bestellung an den Generalsekretär der Gesellschaft. ====

In Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in Berlin S.W. 12  
erscheint:

## „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“

Redaktion: Dr. H. Potonié.

Mit Illustrationen.

Wöchentlich eine Nummer von 1½—2 Bogen.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Probenummern gratis und franco!

---

Soeben erschien:

Antiquarischer Lager-Katalog, Neue Folge Nr. 55:  
Länder-, Völker-, Naturkunde und Geschichte

von

**Asien, Afrika, Australien**

und

**Amerika.**

1550 Nummern.

Derselbe wird auf Verlangen unentgeltlich versandt.

Leipzig, Königstrasse 1. **Oswalds Weigel's** Antiquarium.

---

Verlag des Art. Institut **ORELL FÜSSLI** in Zürich.

Das von den Sektionen des Schweizerischen Alpenclub und von den hervorragendsten Mitgliedern des S. A. C. aufs Zuverlässigste durch Mittheilungen aus eigenen Reise- und Bergtour Erfahrungen unterstützte, wirklich schweizerische Reisehandbuch ist:

### **TSCHUDI, Der Tourist in der Schweiz.**

Das Reisehandbuch der Schweiz von Iwan v. Tschudi ist in der einunddreissigsten Auflage erschienen

Das „Dresdener Journal“ hat dieses Reisehandbuch das „**vorzüglichste, reichhaltigste und kompensiöseste**“ genannt Die „Hamburger Reform“ nennt es „**den besten aller Reiseführer**“. Die „Allgemeine Zeitung“ erklärt, die neue Bearbeitung habe sich des **gespendeten Lobes** noch **würdiger** gemacht. Die „Basler Nachrichten“ nennen es das **richtigste**, die „Neue Züricher Zeitung“ das **beste**, der „Bund“ das **reichhaltigste und zuverlässigste** Reisehandbuch der Schweiz. The „Alpine Journal“ in London nennt Tschudi „**the best pocket guide book for mountaineers**“. Der „Staatsanzeiger“ in Berlin erklärt, dass Tschudis Reisehandbuch der Schweiz an **Genauigkeit, Vollständigkeit, Kürze und Originalität**, unbedingt alle ähnlichen Werke übertreffe.

Preis: **Elegant gebunden M. 6.50.**

---

Für die Redaktion verantwortlich: Hauptmann a. D. Kollm in Charlottenburg.

Selbstverlag der Gesellschaft für Erdkunde.

Druck von W. Porrmeter in Berlin.